



STUHMER HEIMATBRIEF



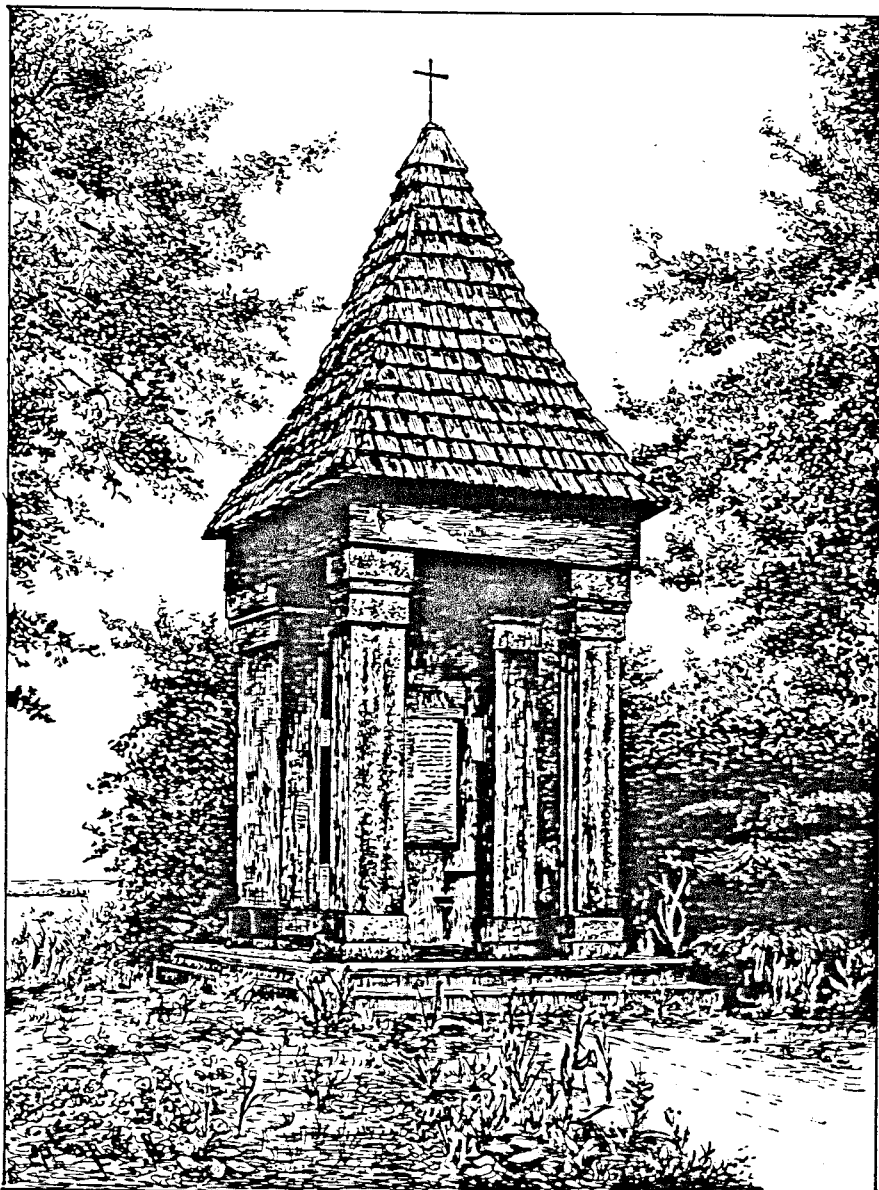
Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 45

Bremervörde, Dezember 1993





U R K U N D E

Als Ausdruck der Verbundenheit mit seinem westpreußischen Patenkreis und zur Pflege des Heimatbewußtseins hat der Landkreis Rotenburg (Wümme) einen

STUHMER LITERATURPREIS

gestiftet.

Er wird alle drei Jahre für literarische Werke Stuhmer Schriftsteller oder für Schrifttum, in dem der Charakter der Kultur des Kreises Stuhm anschaulich und wahrhaftig dargestellt wird, verliehen.

Das Kuratorium hat am 27.05.1993 beschlossen, den Literaturpreis für das Jahr 1993

Herrn Otto Piepkorn

für die Arbeit

"Die Heimatchronik der westpreußischen Stadt
Christburg und des Landes am Sorgefluß"


zuzuerkennen.

Zur Bestätigung dessen wird hiermit diese Urkunde ausgefertigt.

Rotenburg (Wümme), den 28.05.1993

Landkreis Rotenburg (Wümme)


(Brunkhorst)
Landrat


(Blume)
Oberkreisdirektor

Das Titelbild zeigt das Ehrenmal für die Gefallenen des I. Weltkrieges in Schroop, Krs. Stuhm / Westpreußen.

Federzeichnung unseres Landsmannes Heinz Seifert, Stubben, früher Baumgarth, Kreis Stuhm.

G r u ß w o r t
des Landkreises Rotenburg (Wümme)

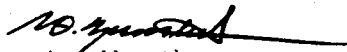
Liebe Stuhmerinnen, liebe Stuhmer!

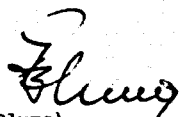
Zum Weihnachtsfest und zum bevorstehenden Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen auf diesem Wege herzliche Grüße und gute Wünsche.

Das diesjährige 19. Heimatkreistreffen der Stuhmer mit über 400 Besuchern hat wieder unter Beweis gestellt, daß die Patenschaft nach wie vor mit Leben erfüllt ist. In den Veranstaltungen des Treffens - auch bei der erstmaligen Verleihung des Stuhmer Literaturpreises - wurde deutlich, wie erfolgreich Sie Tradition und Kultur Ihrer Heimat pflegen.

Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedvolles Jahr 1994.

In patenschaftlicher Verbundenheit


(Brunkhorst)
Landrat


(Blume)
Oberkreisdirektor

Liebe Stuhmer Landsleute!

Für unsere Kreisgemeinschaft ist das Jahr 1993 zu einem ereignisreichen Jahr geworden. Wir haben nicht nur unser 19. Heimatkreistreffen am 5./6. Juni durchführen, wir haben auch unser Stuhmer Museum in einem anderen Gebäude in größeren Räumen einrichten können. Über beide Ereignisse wird in diesem Heimatbrief ausführlich berichtet.

Von herausragender Bedeutung war - wohl für uns alle -, daß an unserem Heimattreffen erstmals offiziell eine größere Gruppe unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute teilnehmen konnte! Für die meisten von ihnen war es ein ganz großes Erlebnis!

Für uns, die wir im westlichen Teil Deutschlands gelandet sind, waren und sind Auslandsreisen seit Jahrzehnten eine normale Angelegenheit. Viele von uns besuchen seit einigen Jahren unsere alte Heimat. Vermehrt reisen jetzt deutsche Landsleute aus West- und Mitteldeutschland nach Polen und auch in unsere Heimat West- und Ostpreußen. Sehr viele, besonders die »Hiesigen«, sind von der Schönheit der Landschaft und der Freundlichkeit der Polen sehr angetan. **Ist das alles?** Von einem gebotenen Gedenken an unsere Heimat - einem Teil Deutschlands: »Ostdeutschland« - und Kontakten mit den in der Heimat verbliebenen deutschen Landsleuten ist nicht viel zu vernehmen. Wir bleiben - bei allen Bemühungen unsererseits um eine friedliche Verständigung mit der in unserer angestammten Heimat lebenden polnischen Bevölkerung - gefordert, alles zu tun, was die deutsche Vergangenheit nicht vergessen läßt. Über 750 Jahre deutsche Kulturarbeit unserer Vorfahren lassen sich nicht aus der Geschichte streichen!

Ich weiß, daß es für uns nicht leichter wird, sich für unsere Heimat und für die Erhaltung unseres ostdeutschen Kulturerbes einzusetzen. Der Zusammenhalt in unserer Kreisgemeinschaft und ihre Unterstützung sind eine unabdingbare Notwendigkeit. Sie, liebe Landsleute, sind in den vielen Jahren nach der Vertreibung Ihrer Heimat treu geblieben. Dieses haben Sie durch den zahlreichen Besuch unserer Heimattreffen und durch Ihre Spendenbereitschaft erneut bekundet. Unserem Patenkreis, dem Landkreis Rotenburg (Wümme), haben wir für das vertrauensvolle Miteinander und für die vorbildliche Betreuung im Rahmen der Patenschaft sehr zu danken!

Es ist in heutiger Zeit für gewisse Politiker keine Selbstverständlichkeit, daß übernommene Patenschaften weiter gepflegt werden. Umsomehr haben wir Herrn Landrat Brunkhorst und Herrn Oberkreisdirektor Blume für die Zusicherung der weiteren Unterstützung im Rahmen der Patenschaft, die uns am 6. Juni in der Feierstunde gegeben wurde, zu danken!

Ich wünsche Ihnen allen, besonders allen Landsleuten in unserer Heimat, persönliches Wohlergehen, ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit,
Ihr
Otto Tetzlaff
Heimatkreisvertreter

Heimatlänge

von Hermann Löns (1866 - 1914)

»Nach Osten ziehst mich mächtig hin,
»nach Hause« klingst in meinem Sinn.

Drei Klänge sinds vom Heimatland,
die haben mir das Herz entwandt.

Es ist schon lange nicht mehr mein.

Es findet nur zu Hause Ruh.

»Nur einmal in der Heimat sein!«

Das klopft und klopft es immerzu.

Du Wellenklang vom grünen See,
du Lied aus Volksmund, wild und weh,
du Mäuschen von dem dunklen Föhr -
wer weiß, ob ich dich nochmals hör!«

19. Stuhmer Heimatkreistreffen am 5. / 6. Juni 1993 in Bremervörde

Mehrere hundert »Stuhmer« in Bremervörde

Das herausragende Ereignis für uns »Stuhmer« war in diesem Jahr wieder das alle zwei Jahre stattfindende Heimattreffen in Bremervörde. Im 48. Jahr nach der Vertreibung aus unserem Heimatkreis trafen wir uns zum 19. Mal. Fast zwei volle Sonderseiten widmete die Bremervörder Zeitung am 5. Juni 1993 dieser Veranstaltung. Spruchbänder »Bremervörde grüßt Stuhm« machten die Einwohner und Besucher von Bremervörde auf dieses Treffen aufmerksam. In der großen Kassenhalle der Kreissparkasse Bremervörde konnte die Fotowanderausstellung der Landsmannschaft Westpreußen - »Hermann Löns«, der Dichter der Heide aus Westpreußen - vom 3. bis 18. Juni gezeigt werden. Wir Stuhmer konnten von Anbeginn der beiden Tage schon erkennen, daß wir auch in diesem Jahr wieder willkommene Gäste in Bremervörde waren.

Über 400 Landsleute fanden wieder den Weg nach Bremervörde, der Stadt zwischen Weser und Elbe. Viele Landsleute aus einigen Heimatgemeinden waren schon früher angereist, um nach vorheriger Verabredung auch schon am Freitagabend zusammen sein zu können. Nicht nur aus den alten Bundesländern kamen jetzt Stuhmer hierher, mehr und mehr finden ehemalige Stuhmer auch aus den neuen Bundesländern den Weg zu unseren Treffen. Vielfach hört man von ihnen, daß sie schon vor Jahren von unserer Heimatkreisgemeinschaft gewußt haben. Bislang war für sie aber der Weg zu uns versperrt, er war sogar unter Strafe gestellt!

Wiedersehen nach rund 60 Jahren

Erstmalig konnten wir in diesem Jahr noch heute in unserem westpreußischen Heimatkreis Stuhm wohnende Landsleute begrüßen. - Die Freude des Wiedersehens, des Wiederkennenlernens, läßt sich nicht mit wenigen Worten beschreiben. »Du siehst aus wie Deine Mutti!«, waren die ersten Worte, die mir eine jetzige Stuhmerin zur Begrüßung sagte. Mit ihr zusammen ging ich vor fast 60 Jahren in



Die Landsleute aus Stuhm / Marienwerder vor dem
Bremervörder Kreishaus.

Schule. Das längst beabsichtigte Treffen mit Verwandten, Bekannten, mit Freunden und ehemaligen Nachbarn stand wieder einmal im Vordergrund. Endlich konnte man sein Wissen über Eltern und Großeltern und die Vergangenheit ihrer Familien erweitern. Vielfach wußte unser Besuch aus der Heimat nur aus Erzählungen hinter vorgehaltener Hand über die Herkunft und über das Geschehen um ihre Familien. Deutsches, und was auch nur im Geringsten an Deutsches erinnerte, mußte verschwiegen werden. Endlich konnten sie offen reden und fragen.

Dieses Treffen hat erneut unter Beweis gestellt, daß der Zusammenhalt in der Kreisgemeinschaft des Kreises Stuhm / Westpreußen unverändert weiter besteht. Zahlenmäßig ist unsere Kreisgemeinschaft sogar stärker geworden. Die Treue zur westpreußischen Heimat ist unbrochen!

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung

Wir Stuhmer wissen genau, was es bedeutet, wenn in der heutigen Zeit das Wort Flüchtlinge oder Vertreibung wieder in aller Munde ist. Verbrechen und Terror gegen die wehrlose Zivilbevölkerung im ehemaligen Jugoslawien werden der Welt in Presse und Fernsehen täglich präsentiert. Auch aus dieser Situation heraus müßte es längst an der Zeit sein, sich zu einem klaren Wort auch über die Leiden durchzuringen, die unsere Frauen, Mütter und Töchter, unsere Schwestern und Brüder, Söhne und Enkel, Väter und Großväter als unschuldigste Opfer in größtem Maßstab erleiden und überstehen mußten. »Gegen das Schweigen«, ein Slogan, der heute auffordert, Untaten der verschiedensten Arten anzuprangern, hat bei der Aufarbeitung dieser deutschen Geschichte weit mehr als seine Berechtigung.

Diskussionen über die Leiden der Flucht und Vertreibung nahmen an vielen Tischen während unseres Treffens breiten Raum ein. Kaum jemand in der Welt nahm und nimmt Notiz! Nein, man beschönigte und beschönigt sogar an den höchsten Stellen die Grausamkeiten der mit unverständlichem Terror erfolgten Vertreibung. Noch heute belächelt man die Angaben über seinerzeitige Vergewaltigungen und Morde! Selbst über die gegen jedes Völkerrecht stattgefundene ethnische Säuberung unserer östlichen deutschen Heimat verliert man heute kein Wort mehr.

Unsere Heimattreue hat überhaupt nichts mit revanchistischen Gedanken zu tun. Heimattreue hat keine rechtsgerichteten Ziele! - Jedem anderen wird die Treue zur Heimat zugebilligt, er darf sie mit Liedern, Worten, Tanz und Brauchtum ehren und immer wieder neu in Erinnerung rufen. Nur wir Heimatvertriebene werden, wenn wir von unserer verlorenen Heimat berichten, als »ewig Gestrige« verschrien. Geme wird versucht, aus Unkenntnis über die Heimatveranstaltungen, in dieser Form zu berichten und zu urteilen.

Wir Stuhmer erinnern daran, daß es die Heimatvertriebenen waren, die als erste nach dem verlorenen Kriege jedem Revanchismus, jeder Rache und Vergeltung in der Charta der Heimatvertriebenen abgeschworen haben. Dieses Bekenntnis wird bei jedem Treffen der Flüchtlinge und Vertriebenen aus der ostdeutschen Heimat, wie auch bei jedem Treffen der Stuhmer in Bremervörde, feierlich erneuert.

Wiederwahl des Vorstandes

Vor dem eigentlichen Heimatkreistreffen fand die alle zwei Jahre stattfindende Hauptversammlung der Kreisgemeinschaft Stuhm im Gemeinschaftsraum des alten Kreishauses in Bremervörde statt. Heimatkreisvertreter Otto Tetzlaff begrüßte unter

den Anwesenden insbesondere den Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, **Odo Ratza**. Er kam in dieser Eigenschaft zu uns, aber auch als »Stuhmer Kind«. Weiter wurde **Klaus Pansegrau**, Budisch vorgestellt. Er tritt die Nachfolge des verstorbenen **Gerhard Halfpap** an. Zu dessen Ehren und Andenken erhob sich die Versammlung und legte eine Schweigeminute ein. Pansegrau übernimmt mit Einverständnis der gesamten Heimatkreisvertretung ab 1994 die Bearbeitung unseres Stuhmer Heimatbriefes. Besonders konnte Otto Tetzlaff 20 Besucher aus unserer Heimat, aus dem Kreis Stuhm und Marienwerder, ganz herzlich willkommen heißen. Es war das erste Mal, daß Landsleute aus unserer Heimat bei solch einer Veranstaltung dabei sein konnten.

Neben einer erheblichen Anzahl von zu erledigenden Tagesordnungspunkten verlas Tetzlaff die formelle Niederschrift der Satzung des Heimatkreises Stuhm / Westpreußen, die von der Hauptversammlung einstimmig angenommen wurde.

Schatzmeister Siegfried Erasmus, Stuhm, verlas den Kassenbericht, der voll in seinem Umfang gebilligt wurde. Er machte jedoch darauf aufmerksam, daß die laufenden Kosten gestiegen sind, vor allem durch die vermehrt anfallenden Portokosten bei der Versendung von rund 3400 Heimatbriefen. Fast hundert Heimatbriefe werden an Landsleute geschickt, die heute noch im heimatlichen Kreis Stuhm leben.

Erasmus betonte auch die Notwendigkeit, diese Landsleute im Rahmen unserer Möglichkeiten zu unterstützen. So wurden auch die 20 aus der Heimat angereisten Landsleute vom Heimatkreis betreut und untergebracht. - Die Ausgestaltung dieses Heimattreffens, sowie der Umzug und die Einrichtung unseres Museums in neue Räume haben ebenfalls erhebliche zusätzliche Kosten verursacht. Wir sind weiterhin vermehrt auf laufende Spenden angewiesen.

Nach der Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes wurden mehrere Anträge, die alle auf eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes hinausliefen, bekanntgegeben. Die Wiederwahl erfolgte einstimmig! Der Bundessprecher Odo Ratza dankte dem Heimatkreisvertreter Tetzlaff und der gesamten Heimatkreisvertretung für die bisher geleistete Arbeit. Er erwähnte die gute Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Westpreußen, wünschte viel Erfolg für die weitere Arbeit und sprach sich dafür aus, die Verbindung zu unseren Landsleuten in der Heimat zu pflegen und zu intensivieren.

Rundfahrt durch Teile des Altkreises Bremervörde

Der Nachmittag des ersten Tages vereinte viele der anwesenden »Stuhmer« bei einer Fahrt mit zwei vollen Omnibussen und mehreren Pkws zu einer Besichtigungsreise in den Patenkreis. Wir besuchten unter sachkundiger Führung von Baudirektor Ulrich Nickel zunächst die Kirche St. Viti in Heeslingen. Sie ist die älteste Feldsteinkirche im nördlichen Raum Niedersachsens. Die Stiftungsurkunde von Otto III trägt das Datum 17. März 986. Die eigentliche geschichtliche Zeit in Heeslingen beginnt jedoch schon mit Gründung eines Nonnenklosters im Jahre 961.

Die massigen Außenwände dieser tausendjährigen Feldsteinkirche sind noch die ursprünglichen. Die Innenausstattung der Kirche wurde durch mehrere Brände, wie auch das Dorf selbst, zerstört. Lediglich die Altarfiguren und die Kanzel aus dem Jahr 1593 blieben erhalten. Mit einem Orgelspiel machte uns die Organistin, nach

In der Hauptversammlung der **Kreisgemeinschaft Stuhm** wurden am 5. Juni 1993 folgende ehrenamtliche Mitarbeiter in die **Heimatkreisvertretung** gewählt:

Name, Vorname Funktion	Heimatort	Geburtsdatum Telefon	Anschrift
Tetzlaff, Otto Heimatkreisvertreter	Budisch	01.02.1924 04342/83355	Sudetenstraße 13 24211 Preetz
Targan, Alfons Stellvertreter	Usnitz	01.05.1928 02102/50636	Herderstraße 2 40882 Ratingen
Heldt, Joachim Stellvertreter	Baumgarth / Großwaplitz	03.08.1926 05117/36409	Tulpenstraße 9 30853 Langenhagen
Erasmus, Siegfried Schatzmeister	Stuhm	18.10.1927 05042/1533	Matth.-Claud.-Weg 2 31848 Bad Münder
Pansegrau, Martin Museum	Budisch	23.07.1930 0441/76139	Rummelweg 28 26122 Oldenburg
Piepkorn, Otto Forschung und Darstellung	Christburg	22.09.1914 0461/24367	Schulze-Delitzsch-Str. 48 24943 Flensburg
Richert, Heinz Karteiführer	Menthen	15.01.1923 05371/4966	Stettiner Straße 17 38518 Gifhorn
Seifert, Heinz Museum	Baumgarth	25.01.1921 04748/1863	Stettiner Straße 1 27616 Stubben
Strich, Günther Archiv	Baumgarth	14.09.1929 05191/3199	Großholz 1 29614 Soltau
<i>Bearbeiter des Stuhmer Heimatbriefes:</i>			
Pansegrau, Klaus	Budisch	09.02.1929 02233/74232	Schwadorfer Weg 17 50354 Hürth

Zu weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitern wurden berufen:

Halfpap, Ruth	Rothof	09.11.1924 05362/52224	Erich-Netzeband-Str. 17 38442 Wolfsburg
Kortmann, Hubert	Mirahren	27.06.1910 02251/4202	Kirchstraße 8 53879 Euskirchen
Lickfett, Gottfried Ehrenvorsitzender	Stuhm	21.01.1915 05281/4656	Lüdger Straße 11 31812 Bad Pyrmont
Markau, Heinz	Christburg	25.12.1940	Am Hallacker 125 28327 Bremen
Molks, Hans-Jürgen	Christburg	07.06.1936 05333/717	Markmorgen 8 38173 Evessen
Pickrahn, Heinz	Stuhm	03.12.1912 07051/23419	Hardtstraße 31 74564 Crailsheim
Prill, Irmgard	Marienburg	08.04.1924 04761/4808	Am Mühlenberg 5 27432 Bremervörde
Ratza, Odo	Stuhm	26.03.1916 02225/6708	Am Wäldchen 12 53340 Meckenheim
Spiegel, Herta	Christburg	21.10.1926 0451/33590	Max-Planck-Straße 69 23568 Lübeck
Zottmaier, Gerda	Stuhm	15.04.1915 036741/3241	Bähringstraße 11 07422 Bad Blankenburg

den einführenden Erklärungen des Pfarrers, mit der Klangfülle und Lautstärke dieses ehrwürdigen Instrumentes vertraut.

Die Weiterfahrt führte uns nach Rüspel, einem 220 Einwohner zählenden Dorf. Es gehört zur Samtgemeinde Zeven. Rüspel wurde erstmalig um 1500 erwähnt und nahm vor 14 Jahren erfolgreich an dem Wettbewerb »Unser Dorf soll schöner werden« teil. 1979 wurde Rüspel nicht nur Kreis- und Bezirkssieger, auch als Landes- und Bundessieger erhielt dieses Dorf die Goldplakette. Gern wird Rüspel deshalb auch »Golddorf« genannt.

In Brauel, ebenfalls einem rund 800 Jahre alten Ort, fand sich die Stuhmer Heimatfamilie zu einer Kaffeetafel zusammen.

Gedenken an die Opfer der Kriege

Geschlossen nahmen die Teilnehmer der Besichtigungsfahrt an der Gedenkfeier am Ehrenmal im Bürgerpark von Bremervörde teil. Wir gedachten der Toten aller Kriege. Wir gedachten der vielen Tausenden, die bei der Flucht und Vertreibung starben und ermordet wurden. Der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, erinnerte, auch diese Epoche der deutschen Geschichte nicht zu vergessen. Diese Geschehnisse sollten Mahnung und Aufforderung sein, alles daran zu setzen, eine Wiederholung eines solchen Terrors gegen die Unschuldigen im Keime zu ersticken. Am Ehrenmal wurde nach einer Gedenkminute ein Kranz des Heimatkreises Stuhm niedergelegt.

Geselliges Beisammensein im Schützenhof

Im großen Saal des Parkhotels Schützenhof erreichte das Stuhmer Heimattreffen den Tageshöhepunkt. Kaum ein Platz war an den nach den Ortschaften unseres Stuhmer Kreises bezeichneten Tischen frei. Nach den Klängen der schon seit vielen Jahren für uns spielenden Preußen-Combo, unter der Leitung von Horst Sombert, wurde auch kräftig getanzt.

Beifall brauste auf, als Otto Tetzlaff unsere Landsleute von der Gesellschaft der Deutschen Minderheit der Gruppe Stuhm / Marienwerder begrüßte. Er erklärte die Gruppe, die die erstmalige Gelegenheit nutzte, um unter uns zu weilen, zu Ehrengästen unseres Heimattreffens. Manfred Ortmann bestellte, als 1. Vorsitzender des Deutschen Freundeskreises Stuhm / Marienwerder, Grußworte von den in der Heimat Zurückgebliebenen. Ebenso überbrachte auch Landsmann Medard Kowalski aus Bruch bei Christburg Grüße an die hiesige Heimatfamilie.

Wie war unser 19. Heimattreffen doch wieder schön!

Kaum zu glauben, aber wahr.

wir Landsleute werden immer vertrauter mit jedem Jahr.

Überall, fiel man sich herzlich um den Hals.

strahlte, drückte sich die Hände vielmals.

Briefe, Bilder wurden ausgetauscht.

es wurde still der Heimat gelauscht.

An die Organisatoren ein Dankeschön, es war famos!

Die Heimat läßt uns nicht mehr los.

Eva Markau-Wendelken



Gewürzt wurde dieser Teil unseres Treffens durch Vorführungen des »Elmona-Balletts« unter der Leitung von Linda Michaelis. Ein »Indianertanz«, ein »Gardetanz« und ein »Kindertanz«, bei dem das kleinste Tanzmariechen mit Spagaten und tollen Überschlügen glänzte, erhielten reichlich Beifall.

Das Elmona-Ballett beim Kindertanz

Feierstunde im großen Sitzungssaal des Kreishauses

Höhepunkt des 19. Heimattreffens war die Feierstunde am Sonntag, dem 6. Juni 1993 im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Bremervörde. Der Männergesangsverein Harmonie aus Bremervörde, unter der Leitung von Irma Kögel, leitete mit einem Liedvortrag die Veranstaltung ein. Das Wort zum Sonntag überschrieb unsere Stuhmerin **Gerda Zottmaier** mit dem Titel eines Buches von Staatssekretär Waffenschmied »Vergeßt die vielen Wunder nicht«. Sie selbst deutete die Wende 1989 und auch die Tatsache, daß sie ungehindert von Westdeutschland nach Thüringen zurückkehren konnte, als ein Wunder. Frau Zottmaier verknüpfte ihre Worte mit der erschütternden Entzivilisierung unserer Gesellschaft, mit dem Beginn der radikalen Veränderung des Verhaltenskodex in unserer jahrtausende alten Zivilisation. Kann diese bedrückende Situation nicht durch das Wunder der Wiederbeachtung der so mißachteten 10 Gebote geschehen? Sind es nicht Anzeichen von Wunder, wenn am Ostersonntag vor der Domruine in Königsberg 3000 Menschen - Deutsche und Russen - einen Gottesdienst, von Posaunenklängen begleitet, feiern können? An dieser Stelle war es möglich, nach fast 50 Jahren Atheismus, daß in deutscher und russischer Sprache der letzte Pfarrer dieses Doms wieder die christliche Botschaft verkünden konnte. Wir alle sollten mitarbeiten, daß es Wunder gäbe, und wir sollten sie auch erkennen.

Otto Tetzlaff begrüßte im Namen der Stuhmer Kreisgemeinschaft die geladenen Damen und Herren, die zu dieser Feierstunde gekommen waren. Insbesondere begrüßte er den Landrat unseres Patenkreises, Wilhelm Brunkhorst, einige Kreistagsabgeordnete, den Oberkreisdirektor Gerhard Blume, den Kreisverwaltungsrat Heinz Peimann, ebenso den Bürgermeister Hans-Heinrich Hey, den BdV-Vorsitzenden Fritz Rokosch und Vertreter der Bremervörder Zeitung. Auch in diesem Kreis und von dieser Stelle wurden die Gäste unseres Stuhm / Marienwerderer deutschen Freundeskreises herzlich willkommen geheißen.

Landrat Wilhelm Brunkhorst unterstrich die gute Zusammenarbeit mit den Vertretern des Kreises Stuhm. Man müsse keine gegenseitigen Berührungängste haben. Er berichtete von seinen Reisen nach West- und Ostpreußen. Noch heute könne man, geht man mit offenen Augen durch Städte und Dörfer, die deutsche Vergangenheit entdecken. An Kirchen, auf Friedhöfen und bis zum Kanaldeckel sind zahllose deutsche Spuren sichtbar. Viele der jetzt dort wohnenden Menschen sind selbst Vertriebene. Sie wissen nichts von der deutschen Geschichte dieses Landes. Deutsche Kultur ist überall erkennbar, man muß nur Augen dafür haben.

Er bedauerte den Sprachgebrauch vieler Politiker und fast der gesamten Presse. Sie sagen Ostdeutschland und meinen Mitteldeutschland. Er rief der Stuhmer Heimatfamilie zu, verstärkt den Austausch mit den Menschen im Osten zu pflegen; auch hier sollte es keine Berührungängste geben.

Bürgermeister Hans-Heinrich Hey rief die Heimatfamilie erneut auf, verstärkt junge Menschen in die Heimat- und Brauchtumpflege miteinzubeziehen. BdV-Vorsitzender Rokosch bekräftigte diese Aufforderung und würdigte die Arbeit der Vertreter des Heimatkreises Stuhm und ihre Verdienste um die Wahrung unseres Heimatgedankens.

Mit dem Aufruf, sich immer wieder der Verantwortung gegenüber unserer Heimat zu stellen, die Verbindung zu unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten zu knüpfen und zu festigen, begrüßte der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, die im überfüllten Saal anwesenden Teilnehmer dieser Feierstunde.



Während der Feierstunde im großen Sitzungssaal des Kreishauses.

»Der Kreis Stuhm ruft« - Wege zur Heimat - war das Thema der Festansprache, die der Rektor und Bundeskulturreferent Siegfried Sieg aus Bochum hielt. Auch mit diesem Treffen, führte Sieg aus, tragen die Stuhmer dazu bei, daß unsere Heimat Westpreußen im Bewußtsein seiner und vieler anderer Menschen lebendig erhalten bleibt. Nur so können über 700 Jahre deutscher Geschichte und Kultur des unteren Weichsellandes nicht in Vergessenheit geraten. Dem entgegen stehen etliche

Stimmen im deutschen Lande. So wird argumentiert: Vor allem nach der Teilwiedervereinigung mit Mitteldeutschland hätten Landsmannschaften und Vertriebenenverbände keine weitere Existenzberechtigung. Mit dieser Wiedervereinigung sei ein wesentliches Ziel deutscher Nachkriegspolitik erreicht, der Verlust der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße sei vertraglich festgeschrieben. Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen ist in West- und Mitteldeutschland vollzogen. Wozu müsse es denn noch Heimattreffen, ostdeutsche Kulturtagungen, ostdeutsche Museen und so fort geben? Wer so denkt und argumentiert, zeigt wenig historisches Bewußtsein, er läßt eher ein eingeengtes »Scheuklappendenken« erkennen. - Dem Stamm der Bayern, der Sachsen, der Schwaben, der Thüringer oder hier den Niedersachsen werden Zugehörigkeits-, Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander, sowie Heimatbewußtsein, Teilnahme an der Kultur der heimischen Region und kulturelle Identität zugebilligt. Ebenso muß das ja wohl auch den ostdeutschen Stämmen, den Pommern, den Schlesiern, den Ostpreußen und auch den Westpreußen zugebilligt werden, - auch wenn wir fern unserer Ursprungsheimat leben müssen. Und auch wenn wir, die Westpreußen und alle Ostdeutschen, den Grenzenerkennungsvertrag mit Polen, der den schmerzvollen Verlust unserer Heimat staatsrechtlich festschreibt, hinzunehmen haben. - »Dennoch«, so führte der Redner aus, »verfallen wir nicht in Resignation oder Passivität. Wir bekennen uns auch weiterhin zu unserer Heimat, denn **Der Kreis Stuhm ruft!**« Mit der großen Zahl der Teilnehmer an diesem Heimattreffen sind wir alle ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß Westpreußen und der Kreis Stuhm in den Herzen seiner Menschen weiterlebt. Wir, die Betroffenen, können unseren besonderen Beitrag leisten. Die vielen Absichtserklärungen des Vertrages mit Polen sollten wir mit Leben erfüllen. Lassen wir uns nicht ins Abseits drängen! -Zur Aufarbeitung der Geschichte unserer Heimat gehöre auch das Wissen um die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. 93 Städte und über 1000 Dörfer gehen allein auf Ordensgründungen zurück. Hierzu gehörte auch die erstmals 1294 urkundlich erwähnte Siedlung und schließlich nach kulmischem Recht gegründete Stadt Stuhm. Ebenso wurde nach kulmischem Recht 1290 die Stadt Christburg gegründet. Über 7 Jahrhunderte deutsche Kulturgeschichte haben Westpreußen, also auch den Kreis Stuhm - unsere Heimat - geprägt.

»Mit den Fahrten in die Dörfer des Kreises Stuhm, nach Christburg und in Ihre Kreisstadt Stuhm folgen Sie dem Ruf Ihrer Heimat! Damit legen Sie Bekenntnis ab zu Ihrer Geschichte. Führen Sie Begegnungen herbei, führen Sie Gespräche mit dort Zurückgebliebenen, mit Verwandten und mit Bekannten, mit ehemaligen Nachbarn. Doch vergessen Sie dabei nicht die jetzigen Bewohner unserer Heimat. Oft werden wir von ihnen die schmerzliche Realität der Gegenwart erfahren. Suchen wir, Verbindung auch zu ihnen zu knüpfen, versuchen wir, Brücken zu ihnen zu schlagen! Der deutsch-polnische Vertrag erschließt uns diese Möglichkeit, stellen wir uns dieser Chance!«

»Wir alle sind aufgerufen«, rief Sieg dem Zuhörerkreis zu, »die neuen Entwicklungen zu erkennen und zu begleiten. Im Rahmen unserer Möglichkeiten sollte jeder seinen aktiven Beitrag leisten: Reisen in die Heimat und reden mit den Menschen, Bekenntnis ablegen und zeigen, daß wir die Heimat nicht vergessen haben. An ihr halten wir in Treue fest. - Der programmatische Satz soll weiterhin uneingeschränkt gelten:

»Unsere Heimat bleibt uns Aufgabe und Verpflichtung!«

Zum ersten Mal: Stuhmer Literaturpreis



Landrat Wilhelm Brunkhorst und Otto Piepkorn bei der Preisverleihung.

Erstmalig verlieh der Patenkreis Rotenburg (Wümme) den Stuhmer Literaturpreis. Im Dezember 1992 wurde im Kreistag ein entsprechender Beschluß gefaßt. Im Abstand von drei Jahren soll dieser Literaturpreis verliehen werden. **Landrat Brunkhorst** zeichnete als ersten Stuhmer zum Ende der Feierstunde unseren Landsmann **Otto Piepkorn** aus Christburg aus. Für seine Arbeit »**Die Heimatchronik der westpreußischen Stadt Christburg und**

des Landes am Sorgefluß« erhielt der 78-jährige die Urkunde für den »Stuhmer Literaturpreis 1993« und einen Scheck über 1.000,-DM.

In seinem Buch hat Piepkorn meisterhaft die europäische Geschichte von den Anfängen her in die Heimatchronik eingebunden und deutlich gemacht. Ganz besonders wird die Christburger Geschichte immer wieder in den Gesamtzusammenhang eingebettet und herausgestellt.

Wir Stuhmer gratulieren unserem Landsmann Otto Piepkorn zu dieser Auszeichnung. Wir sprechen ihm unsere Bewunderung für diese, seine Gesamtleistung, unsere westpreußische Heimat betreffend, aus. Trotz seines nicht immer guten Gesundheitszustandes hat Otto Piepkorn unvergängliches Schrifttum für uns und unsere Nachwelt aufgezeichnet und ist trotz seines hohen Alters immer noch intensiv damit beschäftigt.

Leider konnte im Heimatbrief erst Ende Februar 1993 die Ausschreibung des Stuhmer Literaturpreises 1993 bekannt gegeben werden. Schon bis zum 30. März 1993 mußten die Arbeiten dem Landkreis Rotenburg (Wümme) vorliegen. Es ist daher mehr als erstaunlich, und dies wurde von unserem Heimatkreisvertreter besonders hervorgehoben, daß elf Beiträge beim Landkreis eingegangen waren. Für das Preisgericht wird es sicher nicht einfach gewesen sein, den Preisträger zu ermitteln.

Nach Dankesworten an alle Redner und einem Schlußwort von Otto Tetzlaff beendete das gemeinsam gesungene Westpreußenlied die eindrucksvolle Feierstunde.

Weitere Begegnungen bis zum Sonntagabend

Im Parkhotel spielte am Sonntagnachmittag wieder die Stuhmer Familienkapelle »Preußen-Combo« mit den vier Somberts - Angelika, Gerhard, Robert und Kapellmeister Horst - und lud mit stimmungsvoller Unterhaltungsmusik zum Verweilen ein. Noch bis in die frühen Abendstunden dehnte sich das Zusammenbleiben aus. Der Wettergott meinte es auch gut an diesem Tag, so daß sich immer wieder Gruppen



v.l.: Angelika, Gerhard, Robert und Horst Sombert

an den Tischen im Parkhotel und im Schützenpark in Bremervörde bildeten. Vor allem wurden Erinnerungen mit den Freunden aus unserem Heimatkreis wachgerufen. Immer wieder konnte von gemeinsamen Erlebnissen erzählt werden, die man selbst schon vergessen hatte. Doch auch Erfahrungen von Besuchen in der Heimat in der jüngeren Vergangenheit nahmen, unterstützt von zahlreichen Fotos, breiten Raum ein.

Viele Besucher fanden an diesem Nachmittag auch endlich die Zeit, unser neues Heimatmuseum zu besuchen. Interessiert suchte man nach Fundstücken aus seinem Dorf. Das Erstaunen war immer wieder groß, daß wirklich von jeder Gemeinde unseres Heimatkreises bereits Relikte zu finden waren. Man hörte hier und da, daß Bereitschaft vorhanden war, eigene Beiträge für das Museum zu liefern.

Und zum Schluß hier unser Aufruf: *Bringen Sie bei Besuchen auch Ihre Kinder, Enkelkinder, Ihre Verwandtschaft und Ihre Freunde mit. Zeigen Sie ihnen an Hand unseres Museums unsere westpreußische Heimat. Wecken Sie immer wieder in ihnen den Wunsch zu erfahren, woher sie kommen und woher sie stammen, welch ein schönes und sehenswertes Land Westpreußen, also auch unser Kreis Stuhm, ist, aus dem Eltern oder Großeltern kamen, wo sie ihre Kindheit und Jugendzeit unbeschwert verbringen konnten, wo ihre Vorfahren lebten!*

Joachim Heldt

Bilder Seite 6 - 15 eingesandt von Joachim Heldt, fr. Baumgarth / Großwaplitz, Tulpenstraße 9, 30853 Langenhagen.

Westpreußen-Bundestreffen 1994
vom 27. bis 29. Mai 1994 in der Stadthalle Bielefeld

Das Stuhmer Museum in Bremervörde

In neuen Räumen in einem anderen Haus

Im Heimatbrief Nr. 43 und auch noch in Nr. 44 wurde ausführlich auf unser »Stuhmer Museum« hingewiesen. Völlig unvorbereitet wurde unserem Heimatkreisvertreter am 10. März dieses Jahres von unserem Patenkreis mitgeteilt, daß das Gebäude »Museum 1« auch im Bereich unseres Museums von Grund auf saniert und renoviert werden muß und unsere bisherigen Räume ausgeräumt werden müssen! Da wir bereits seit vielen Jahren um zusätzliche Räumlichkeiten gebeten hatten, wurden uns, unter Einlösung einer Zusage des Oberkreisdirektors Gerhard Blume vom Januar 1988, jetzt neue und größere Räume im Erdgeschoß des **Museum-Gebäudes 4** als Ersatz angeboten. - Für dieses großzügige Angebot mit viel größerer Grundfläche hat sich die Heimatkreisvertretung nach eingehender Besichtigung und Beratung kurzfristig entschieden. - Um unser »Stuhmer Museum« in neuen Räumen in einem anderen Gebäude auch beim Heimatkreistreffen am 5. / 6. Juni wieder vorzeigen zu können, blieben nach der Räumung und einigen baulichen Veränderungen knapp fünf Wochen Zeit für die Vorbereitung der neuen Räume, den Umzug und die Einrichtung. Es mußte nicht nur sorgfältig geplant und kostensparend gerechnet werden, sondern es mußten auch sehr viele freiwillige Arbeitsstunden geleistet werden. Wände und Decken wurden neu gestrichen. Bei der Grundreinigung mußten u. a. die vielen großen Doppelfenster geputzt, die schweren lichtundurchlässigen Vorhänge gereinigt und die Fußböden mehrfach aufgewischt werden. - Zur Herstellung von weiteren Stellflächen, Stellwänden und Vitrinen war saubere Tischler- und Zimmererarbeit erforderlich. Die Einfassung mit Alu-Rahmen der vielen vorhandenen auf Schaumstoffplatten aufgezogenen Bilder und Tafeln erforderte ebenfalls große Sorgfalt und viel Zeit. Der Umzug war auch nicht einfach! Alle auszuführenden Arbeiten wurden von Mitgliedern der Heimatkreisvertretung und auch von deren Angehörigen unentgeltlich geleistet. Besondere Einsatzbereitschaft wurde von unseren Landsleuten Heinz Seifert, frh. Baumgarth, und Martin Pansegrau, frh. Budisch, erbracht. Diese beiden handwerklich sehr geschickten und arbeitsfreudigen »Alleskönner« haben viele lange Tage unentwegt gearbeitet. Zu ihrer Unterstützung kamen bei Bedarf auch immer wieder weitere Helfer aus der Mitte der Heimatkreisvertretung hinzu. - Es ist mehr als erstaunlich und fast nicht zu begreifen, daß das Museum zum Heimattreffen am 5. Juni 1993 fertig eingeräumt war und bereits von mehreren hundert »Stuhmern« und Nichtstuhmern besucht werden konnte. Die Neugestaltung ist mehr als gelungen zu bezeichnen.

Joachim Heldt

Ausstellung von Bildern und sonstigen Abbildungen aus den einzelnen Gemeinden unseres Kreises Stuhm

In einem Bilder-Rahmenständer mit umklappbaren Tafeln von 100 cm x 70 cm Fläche ist für jede Gemeinde eine Tafelseite im Querformat vorgesehen. Für die Städte Christburg und Stuhm können evtl. drei Flächen und für die größeren Dorfgemeinden evtl. auch zwei Flächen berücksichtigt werden. Neben einem Ortsplan - soweit vorhanden - sollen Fotos im Format 9 cm x 13 cm bis 13 cm x 18 cm aus den

betreffenden Gemeinden ausgestellt werden. Alle Flächen einer großen Tafel sind mit einer steifen Klarsichtfolie abgedeckt. Die einzelnen Bilder sollen mit Fotoecken befestigt werden und sind auswechselbar. - Wer noch im Besitz von Fotos ist, die für die Darstellung seiner Heimatgemeinde von Bedeutung sein können, wird dringend gebeten, diese Bilder, Ansichtskarten usw. als Originale oder gute Reproduktionen für unser Museum einzuschicken. Originale, die im Besitz des Einsenders bleiben sollen, werden nach der Anfertigung von Kopien schnellstens zurückschickt. - Bei jedem Bild bitte auf der Rückseite oder in einer Anlage das ungefähre Datum der Aufnahme, das Objekt und bei Personen möglichst auch die Namen angeben! Die Einsendungen bitte an:

Otto Tetzlaff, Sudetenstr. 13, 24211 Preetz

Betr.: Unser Stuhmer Museum

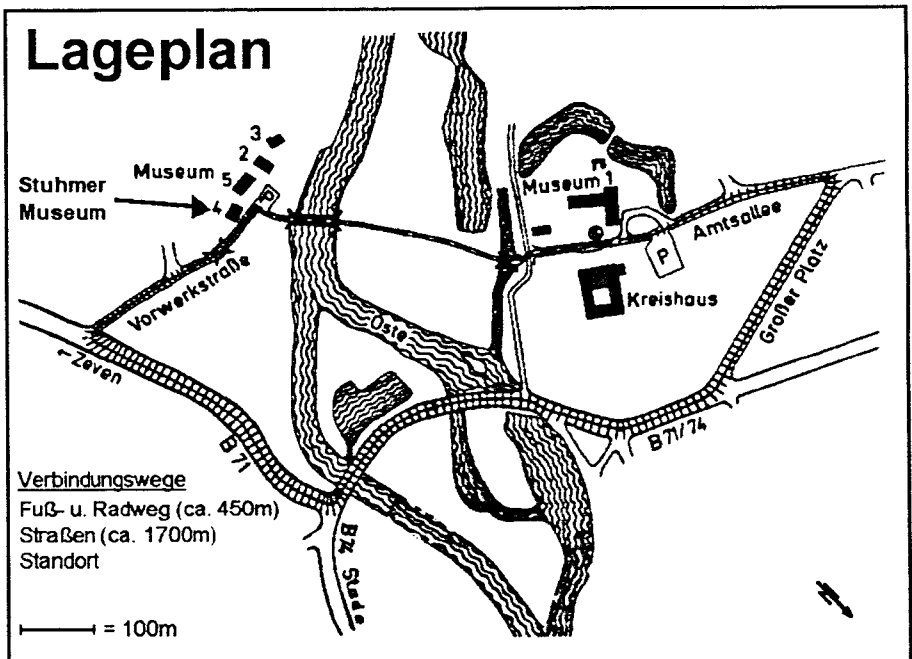
Liebe Landsleute,
im Bericht über unser »Museum in neuen Räumen« haben Sie gelesen, mit welchem großen Engagement sich die Mitglieder der Heimatkreisvertretung für den Umzug und die Neugestaltung unseres »Stuhmer Museums« eingesetzt haben. Ich kann diese großartige freiwillige Einsatzbereitschaft aus eigener Beobachtung bestätigen. Sie können auch davon überzeugt sein, daß nicht nur unentgeltlich gearbeitet wurde, sondern daß auch sehr viele Hilfsmittel, Kleinteile usw. aus eigenen Beständen bzw. aus dem eigenen Geldbeutel kostenlos beigesteuert wurden. Diesen besonderen Einsatz haben alle Mitglieder der Heimatkreisvertretung in der vollen Überzeugung geleistet, daß wir mit unserem Museum den geeigneten Ort haben, um kulturelles Erbe unserer Heimat zu bewahren und darzustellen! - Unser Patenkreis hat uns dankenswerter Weise diese Möglichkeit gegeben. Helfen Sie, liebe Landsleute, mit, dieses Museum weiter zu gestalten und mit Ausstellungsstücken aus der Heimat aufzufüllen! Einige Landsleute sind schon mit gutem Beispiel vorangegangen. - Unser Landsmann Günther Müller, frh. Wargels, hat noch in der Heimat das Ofensetzer-Handwerk erlernt. Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens seines Meisterbetriebes in 29571 Rosche, Uelzener Str. 13, wurde das ca. 70 cm hohe Modell von einem »Westpreußischen Kachelofen« von ihm angefertigt. Dieser prachtvolle verkleinerte Stubenofen wurde von Günther Müller am 5. Juni 1993 unserem Museum gestiftet und stellt ein wertvolles Stück heimatlicher Wohnkultur dar. Es sollte nichts, was an unsere verlorene Heimat erinnert, verlorengehen! Ich weiß, wie schwer es fällt, sich von besonderen Erinnerungsstücken zu trennen. Andererseits besteht im Museum die Möglichkeit, diese Erinnerungsstücke auch vielen anderen Menschen zugänglich zu machen, der Nachwelt zu erhalten und nicht mehr, wie leider schon viel zu oft geschehen, später einmal im Abfallcontainer landen zu lassen. - Neben Gebrauchsgegenständen aller Art, Dokumenten, Urkunden, alten Fotografien, Zeugnissen, Büchern, Bildbänden, Aufzeichnungen oder Notizen über besondere Vorkommnisse, über Flucht und Vertreibung, können auch unwesentlich erscheinende Gegenstände für eine Ausstellung wichtig sein.

Von allen kopierfähigen Unterlagen, die in Ihrem Besitz bleiben sollen, schicken Sie uns bitte gute Kopien oder lassen Sie uns von Ihrem Original eine Kopie anfertigen. Sie erhalten Ihr Original dann selbstverständlich schnellstens zurück!

Ein schwieriger Punkt im Zusammenhang mit dem Museum sind die entstandenen Kosten. In der berechtigten Hoffnung auf eine Vergrößerung unseres Museums hat unser Schatzmeister zuvor, wenn es möglich war, jährlich hierfür Rückstellungen in unterschiedlicher Höhe angesammelt. Diese Posten waren jetzt natürlich sehr hilfreich, konnten aber die angefallenen Kosten für die erforderlichen Neuanschaffungen von einigen Stühlen, Tischen, Vitrinen und Bild-Rahmenständern nicht abdecken. - Nur weil uns einige Landsleute, die nicht genannt werden möchten, mit zinslosen Darlehen zunächst ausgeholfen haben, konnten die neuen Räume entsprechend ausgestaltet werden. - *Ich möchte alle Landsleute, denen es finanziell möglich ist, um eine zusätzliche Sonderspende nach eigenem Ermessen für unser Museum bitten! Ich hoffe, daß wir die Darlehen dann recht bald zurückerstatten können.*

In heimatlicher Verbundenheit
Ihr **Otto Tetzlaff**
Heimatkreisvertreter

Bachmann-Museum Bremervörde (Kreismuseum) Stuhmer Museum im Museumsgebäude 4



Besucher, die bei der Verwaltung in der Amtsallee keine Besichtigungsmöglichkeit erreichen, können im **Museumsgebäude 2**, linker Eingang, bei **Frau Weideler** nachfragen.

STUHMER MUSEUM IN BREMERVÖRDE



Stadt Stuhm



Kreis Stuhm



Stadt Christburg

PATENKREISE

Landkreis Bremervörde vom 23. Juni 1957 bis 31. Juli 1977

Landkreis Rotenburg (Wümme) ab 1. August 1977



Landkreis Bremervörde



Landkreis Rotenburg (Wümme)

Der Landkreis Stuhm gehört zu Westpreußen, dem Land beiderseits der unteren Weichsel. Er war bis zur Flucht und Vertreibung im Jahre 1945 die Heimat von mehr als 40 000 Deutschen. Die Fläche des Kreises betrug 641,73 qkm. Das entspricht einer Einwohnerzahl von 83 Menschen je qkm. Seine ehemaligen Bewohner und deren Nachkommen leben heute in einer weiten Zerstreuung, vornehmlich aber in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Liebe und das Bekenntnis der ehemaligen Kreisbewohner zur Heimat ist auch viele Jahrzehnte nach der Vertreibung ungebrochen. Bei den west- und süddeutschen Regionaltreffen und bei den alle zwei Jahre stattfindenden Heimatkreistreffen kommt die Treue zur angestammten Heimat durch hohe Besucherzahlen sichtbar zum Ausdruck. Auch im alten Kreisgebiet unter der polnischen Verwaltung von 1945 bis 1990 lebten Deutsche, die jedoch daran gehindert waren, sich als Deutsche zu bekennen und ihre Muttersprache zu sprechen. So manche von ihnen sind daher nach Westdeutschland ausgesiedelt, wo sie nun in Freiheit leben können.

Erst seit 1991, nach dem »Grenzvertrag« und dem »Nachbarschaftsvertrag« wird es den deutschen Landsleuten in ihrer angestammten Heimat endlich erlaubt, sich als Deutsche zu bekennen, ihre Muttersprache öffentlich zu sprechen und sich in Gesellschaften der deutschen Minderheit zu vereinigen.

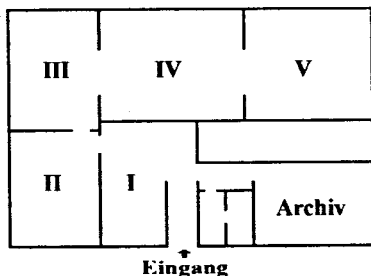
Das Stuhmer Museum ist dem Bachmann-Museum, dem Museum des Landkreises Rotenburg (Wümme), in Bremervörde angeschlossen. Es befindet sich im Museumsgebäude 4, Vorwerkstraße 17.

Öffnungszeiten: Vormittags: Mo - Fr 8⁰⁰.12⁰⁰ Sonntag: 10⁰⁰.12⁰⁰
Nachmittags: Mo - Do 13⁰⁰.16⁰⁰

Besucher werden gebeten, in der Verwaltung (Amtsallee 8, ☎ 04761 / 81347, 81349 oder 81376) vorzusprechen. Weitere Öffnungszeiten aus besonderen Anlässen nur nach vorheriger Vereinbarung.

Wegweiser durch das Stuhmer Museum: siehe Rückseite

Wegweiser durch das Stuhmer Museum



- Raum I:**
- Darstellung des Kreises Stuhm/Westpreußen und seiner Nachbarkreise
 - Volksabstimmung am 17. Juli 1920
 - Bilder der Stadt Stuhm
 - Zwei Tischvitrinen mit Erinnerungsstücken und Literatur
 - Schulwandkarte: Kreis Stuhm
- Raum II:**
- Bilder und Zeichnungen vom menschlichen Zusammenleben im Kreis Stuhm
 - Bilder über Land- und Forstwirtschaft und Industrie
 - Bilder von Gewässern und Landschaft
 - Zwei Tischvitrinen mit Erinnerungsstücken von historischem Wert
- Raum III:**
- Landkarte des Kreises Stuhm (1 : 25 000)
 - Christburg in Wort und Bild
 - Landschaftsaufnahmen in Farbe aus dem Kreis Stuhm
 - Federzeichnungen von Motiven aus dem Kreis Stuhm
 - Zwei Tischvitrinen, eine Hochvitrine und eine Wandvitrine mit Erinnerungsstücken, Literatur, Dokumenten und Handarbeiten
 - Modelle: Heimathof Kortmann aus Mirahren (1885)
Vorlaubenhaus aus Westpreußen
Windmühle Budisch
- Raum IV:**
- Flucht und Vertreibung
 - Die Wappen
 - Entwicklung der Patenschaft und der Kreisgemeinschaft in Bildern
 - Darstellung Deutschlands im Zeitraum von 1871 bis heute
 - Bedeutende Ordensbauten im Kreise Stuhm
 - Vier Tischvitrinen mit Dokumenten von historischem Wert
 - Rahmenständer mit Bildern aus den Gemeinden
 - Modelle: Bismarckturm Lichtfelde
Westpreußischer Kachelofen
- Raum V:**
- Darstellung der Bernsteinstraße vom Samland über die Christburger Moorbrücken bis zur Adria
 - Darstellung der Vorgeschichte auf 10 Bildtafeln
 - Zwei Tischvitrinen mit Vorgeschichte und Funden
 - Ein Rahmenständer mit Bildern und Darstellungen aus der westpreußischen Geschichte
 - Modell: »Potrimpos«, eine alte pruzzische Grab-Stele
- Archivraum:**
- Stuhmer Archiv
 - 67 Gemeindeordner mit Bildmaterial
 - 67 Gemeindeordner mit Ortsplan, Seelenlisten und Schrifttum
 - Bücherei
 - Diasammlung
 - Tonbildreihe über den Kreis Stuhm und das Land an der unteren Weichsel

Aus der Vorgeschichte

Aus dem »Heimatkalender des Kreises Stuhm«, Nr. 3, 1933

Christburg

Fortsetzung

von Dr. Bernhard Schmid-Marienburg

Friedlich schmiegt sich das Städtchen an den Fuß des Berghügels, aber drüben im Nordosten erhebt sich noch ein zweiter Hügel mit der Annenkapelle. Die Mutter Anna hat öfters das Patrocinium der Begräbnisstätte, so in Marienburg und Elbing, daher befindet sich hier ein uralter Kirchhof. Uns überrascht aber die Bauart der Kapelle mit dem zierlichen Rundtürmchen am Westgiebel; unwillkürlich fällt uns Uhlands sinniges Lied ein: *Droben steht die Kapelle, Schauet ins Tal hinab ...*

Und steigen auch wir hinunter in das Tal der Sorge. Auf halber Höhe stehen die beiden Pfarrkirchen. Die katholische zu St. Katharinen fesselt uns durch die alte Backsteinbaukunst der Ordenszeit und durch die eigenartige Raumgestalt als Basilika mit fensterlosem Mittelschiff. Wirkungsvoll hebt sich der hohe, von Licht erfüllte Chor davon ab. Wertvoll ist die barocke Ausstattung, die der Dekan Neitzlichewski vor zweihundert Jahren ausführen ließ. In unseren Tagen hat Arthur Fahberg die Wände und Decken und den Hochaltar farbig erneuert, eine künstlerisch fein abgewogene Zusammenstellung farbigen Schmuckes gibt dem Raum besondere Weihe. Etwas Seltenes ist die Krypta unter dem Chore, eine Besonderheit des Bistums Pomesanien. - Die evangelische Pfarrkirche wurde 1791/92 am Fuß des Annenbergs erbaut; ein weiträumiger Saalbau mit hölzernem Tonnengewölbe. Baukünstlerisch eine recht gute Leistung. In der Stadt suchen wir vergebens nach dem Rathaus aus der Ordenszeit, das schon 1635 niederbrannte. Ein später auf dem Markte erbautes Rathaus wurde vor etwa achtzig Jahren abgebrochen, so daß der Marktplatz jetzt unbebaut ist. Doch entschädigen uns auf der Bergseite die alten **Laubenhäuser** mit ihren prachtvollen Rundsäulen. Hier haben wir wieder ein Stück alter, ordensländischer Städtkultur und es ist wohl zu wünschen, daß es erhalten bleibt.

Auf schmalen Steige zwischen Gärten wandern wir zum rechten Ufer der Sorge und stehen dann wieder vor einem alten Baudenkmal, das unsere Aufmerksamkeit erregt, dem Altersheim des Kreises Stuhm. Einst war es das Hospital des Deutschen Ordens, der ja um der Krankenpflege willen gegründet war. In dem Chor der Kirche und besonders seinem Ostgiebel entdecken wir noch einen Überrest aus der Ordenszeit. Im Polenkriege 1414 zerstört, dann vom Orden wieder aufgebaut, verfiel es doch in der Polenzeit und war schon im Anfange des 17. Jahrhunderts wüst. 1679 zogen hier Mönche des Franziskaner-Reformaten-Ordens ein, die sich im Anfange des 18. Jahrhunderts das Kloster erbauten, und die Kirche erweiterten. Dieses Bauwerk steht jetzt vor uns, eine kleine Anlage, aber im Massenaufbau künstlerisch gut zusammengestellt. Um den inneren Hof zieht sich der Grenzgang, auf den die Türen der einzelnen Räume münden. Seit 1928 ist es, nachdem es lange Zeit Stadtschule war, Altersheim und damit in ähnlicher Verwendung, wie einst zur Ordenszeit, hier hausen die Veteranen der Arbeit in beschaulicher Muße; unmittelbar daneben zeigt uns die neue Stadtschule das heranwachsende Geschlecht. Beide Arbeiten sind erst vor kurzem in schwerster Zeit geleistet, der Schulneubau und der Klosterumbau, ein Zeichen für den Arbeitswillen des Volkes und die Tatkraft der Behörden.



Christbüog - Markt Läubenseite

Marktplatz in **Christburg** mit Vorlaubenhäusern.

Die Hospitalkirche zum Heiligen Geist ist jetzt etwas ungepflegt, aber vielleicht gerade deshalb unter der Patina der Jahrhunderte ein Raum von entzückender farbiger Stimmung. Von der Sorgebrücke am Kloster schauen wir nochmals auf das Städtchen; in Terrassen steigen seine Häuschen empor, überragt von den drei Kirchen und dem Schloßberge; ein paar häßliche Neubauten sind dazwischen, im Ganzen ist's aber doch ein schönes Stadtbild; es zeigt so recht, wie der Mensch sich hier in das hügelige Gelände hineingegraben und hineingesiedelt hat. Dieses Stadtbild zu erhalten, und, wo es nötig ist, zu verbessern, wäre eine vornehme Pflicht der Bürgerschaft.

Der zweite Thorner Friede, 1466, trennte Stadt und Burg Christburg nebst den Kammerämtern Thörichthof (seit 1414 zu Marienburg gehörig) und Morainen von dem übrigen Komtureigebiete, ersteres kam an den König von Polen, letzteres verblieb beim Orden. Christburg war nicht mehr der Mittelpunkt eines großen Gebietes, sondern nur Sitz eines kleinen Starosten, der zudem gar nicht in Christburg wohnte., weil die verfallene Burg ihm keine Unterkunft gewährte. Und als man hier 1816 das Landratsamt einrichtete, fehlte die Wohnung für den Landrat, der 1822 nach Stuhm zog. Nirgends ist der Gegensatz zwischen Einst und Jetzt so groß wie hier, aber gerade deshalb ist es für den Wanderer anziehend, sich das einzige Bild vor seinem geistigen Auge neu zu formen, und dann Männer wie Meinhard von Querfurt oder Luther Herzog von Braunschweig in den Straßen des alten Ordensstädtchens

einherwandeln zu sehen, Männer, die Geschichte gemacht haben. Auch Achatius von Zehmen, der mannhafte Deutsche war Hauptmann auf Christburg, obwohl er in Stuhm residierte.

Die Zerstörung und der Verfall des Ordenshauses haben die Gemüter mächtig erregt, es fehlte das politische Moment, wie bei der Zerstörung der Thorer Burg, das rein Menschliche trat hervor und so nistete sich die Sage ein; sie berichtete von bösen Geistern und Gespenstern, von heimlichem Spuk und Schatzgräbern. Schon Simon Grunau, sonst ein alter Schwindler, wußte vor vierhundert Jahren davon und der ehrbare Caspar Hennenberger erzählte es 1595 ganz ausführlich. Damals mag sich das Volk wohl derartiges zugeraunt haben. Vor hundert Jahren, 1833, hat dann Ludwig Bechstein, der thüringer Märchendichter in der Erzählung »Der Geist von Christburg« eine Schauermär mit Liebesgeschichte im Sinne der Romantik daraus gemacht. Seitdem ist die Sage erloschen. Wer heute den Kaffee behaglich schlürfend unter den Bäumen des Schloßberges rastet, spürt nicht mehr davon, daß hier ein »altes, verwüstetes und verfluchtes Schloß« war, er genießt nur das Glück.

»Zu ruhen auf des Berges besonnter Kuppe;
Bald abwärts zu des Städtchens Häusergruppe
Den Blick zu senden, bald in ferne Weite!«

Aber dann mag ein jeder auch daran denken, daß hier ein heiß umkämpfter Boden ist, auf dessen Besitz wir Deutschen ein heiliges Anrecht haben.

Das Haus eines Bauern

Aus der Zeit der ersten Besiedelung des
Deutsch-Ordenslandes mit Bauern.

Fortsetzung

Waldemar Heym, Marienwerder

Was ist diesem Befunde zu entnehmen? Was sagt er uns über Leben und die Kultur des Bauern, der einst dieses Haus bewohnte? Welchem Volke gehörte der Bauer an? Die letzte Frage soll zunächst beantwortet werden. Hausbau, Herdanlage, sämtliche Kleinfunde aus Eisen, ein Teil des irdenen Geschirrs geben die ganz eindeutige Antwort: Deutsches Kulturgut ist es. Die große Masse aber des irdenen Geschirrs trägt Preußischen Charakter, die Materialbehandlung, vor allem die Behandlung des Randes verrät aber unzweifelhaft deutschen Einfluß. Welchem Volke gehört der Bauer, der in diesem Hause einst gewohnt hat an? Die schriftlichen Quellen helfen uns, diese Frage zu beantworten. 1336 verlieh der Hochmeister Dietrich Burggraf von Altenburg den Preußen Budisch und Wapil das Feld Prisdamus, das ihr Aeltervater Lomothe bereits besessen hatte. Daß ein Deutscher in einem Preußendorf gewohnt hat, und zwar bereits in der ersten Zeit der Landnahme durch die Deutschen, halte ich aus rechtlichen Gründen für ausgeschlossen. Und das unser Haus aus ganz früher Zeit stammt, wahrscheinlich aus der Zeit kurz nach der Handfeste, das

sagen die eisernen Geräte, besonders der Steigbügel. Der Bewohner des Hauses ist ein Preuße. Dann gibt uns aber dieses Haus einen tiefen Blick in das Werden jener Tage. Bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts hat der Preuße seine Eigenart zum Teil schon aufgegeben. Er baute nicht mehr sein Haus in der Weise seiner Väter, wie sie auch von den ihm stammverwandten Litauern und Letten geübt wurde. Er baute es nicht mehr aus Holz, fügte nicht mehr vier Hölzer zu einem Rahmen zusammen, legte diese waagrecht in die nur wenig in die Erde eingelassene Baugrube und schichtete über diesem ersten Rahmen nun Rahmen auf Rahmen, bis das Ganze die genügende Höhe hatte, schnitt dann die Öffnung für die Tür hinein und setzte dann das Dach auf diesen Schwellenbau. Er benutzte zum Kochen auch nicht mehr eine Grube, mit dem halbkugelförmigen Steinhaufen in deren Mitte, kochte also nicht mehr in irdenen Gefäßen, die er in die heiße Asche schob. Der Bauer in Budisch hatte vom Deutschen bereits das Haus und den tischartigen Herd übernommen, den dieser aus seiner westdeutschen Heimat mit in die neue Heimat gebracht hatte. Er tiefte das Haus zum Schutze gegen die Kälte des Winters in den Boden ein. Die Wände stampfte er aus Lehm. Bei diesem Stampfen war so manches Stückchen Holzkohle, kleine Scherben in den Lehm brei geraten. Das Dach muß bereits ein Meter über dem Erdboden angesetzt haben. Die ganze Anlage verrät, daß der Preuße einem Niedersachsen das Haus abgesehen hatte. Und dann der Reichtum an Eisen in diesem Hause! Als wir vor einigen Jahren ein ganzes Preußisches Gehöft von 9 Herdstellen in Kgl. Neudorf ausgruben, fanden wir nicht ein einziges Stückchen Eisen. Und hier ein eiserner Spaten, ein eiserner Steigbügel, ein eiserner Kochlöffel, ein eiserner Kesselhaken, außer dem Dolch und den Sichel. Schon dieser Kesselhaken verrät, daß auch der Preuße es aufgegeben hat, in der Herdgrube, also in der heißen Herdasche zu kochen, sondern daß er jetzt sein Essen im Kessel aus Metall kocht, den er über dem tischartigen Herde aufhängte. In die Zeit des Verschmelzens, des Aufgehens des Preußen in der deutschen Welt, führt uns noch besser das Geschirr. Zwei Arten von Gefäßen fanden sich in dem Hause. Einmal deutsche Kolonialkeramik und dann preußische. Verschieden sind sie in Form, vor allem aber in der Herstellungsweise. Die deutsche Keramik war auch bereits in der neuen Heimat entstanden. Das sagte die Form (weithalsige, tiefe Schüsseln, Kannen mit Henkel) und die verunglückte Salzglasur. Die kieselarmen Tone unserer Heimat überziehen sich beim Brennen unter Hinzufügen von Salz nicht mit einer hauchdünnen Glasur, sondern die Poren dichten sich, ohne eine Glasur aufkommen zu lassen, die Scherbe färbt sich aber schwarz. Der Preuße kannte keine Kannen mit Henkel. Die Eiform bei seinen Gefäßen ist vorherrschend. Einen Hals gibt er ihnen nicht. Den Rand des Gefäßes, den er nicht stärker bildet als die Wand des Gefäßes, knickt er leicht nach außen um. Unser Bauer hatte neben nicht zu zahlreichen deutschen Gefäßen eine Masse von preußischen henkellosen Krausen, die sich wie ein Ei dem anderen ähneln. Sie sind alle auf der Töpferscheibe entstanden. Preußisch ist noch die Form, keine Henkelkanne taucht auf. Preußisch ist das Ornament: Gurtriefen und Wellenlinien. Preußisch ist das Brennen ohne Hinzufügen von Salz. Aber Deutsch ist das Magern des Tones mit feinen Sanden, deutsch ist das Verstärken des Randes zu Keulen, die in der Regel noch profiliert werden, deutsch ist das Brennen im geschlossenen Ofen. In der Keramik hält der Preuße also noch am Alten fest, aber doch zieht auch hier bereits das Deutsche ein. Die Zeit der völligen Verschmelzung von Deutschem und Preußischem bahnt sich an. Der Deutsche ist in der Technik der Gebende. Ihm steht Eisen in Hülle und

Fülle zur Verfügung, seine Art, Häuser zu bauen, ist praktischer. Vollkommener ist seine Technik im Herstellen der irdenen Gefäße. Der Preuße verrät sich in der Sachkultur nur noch in der Keramik, und zwar in der Form der Gefäße und im Ornament. Jeder, der Deutsche wie der Preuße, gab und nahm zu gleicher Zeit. Die Verschmelzung ist aber noch nicht völlig vollzogen. Geradezu überraschend schnell - der große Aufstand der Preußen war vor wenigen Jahren erst niedergeschlagen worden - war die Brücke von der preußischen zur deutschen Welt geschlagen worden. War dieses Wunder zustande gekommen, weil der Orden nach dem großen Aufstande den deutschen Bauern in Massen nach Osten zog und sich nicht mehr auf den Adel und den Bürger beschränkte? So gewährt uns die Grabung in Kl. Budisch einen tiefen Einblick in eine frühe Stufe der Verschmelzung von Preußischem und Deutschem in dem wiedergewonnenen Koloniallande, in einen Vorgang, über den weder schriftliche Quellen noch Bodenfunde bisher uns etwas verkündet haben.

Erlebnisse - Berichte - Erinnerungen

Gedanken um unsere Flucht aus Deutsch Damerau, Krs. Stuhm / Westpr. nach Mecklenburg, vom Januar 1945 bis März 1945.

von Dorothea Mey, geb. Napromski

Aufgeschrieben auf Bitten meines viel jüngeren Cousins Paul-Gerhard S. aus Santa Fe, New Mexico, USA.

Als Du gerade ein Jüngling warst, haben Du und Deine Eltern Deutschland verlassen. Das Ende des unglücklichen Krieges 1939-45 hatte es mit sich gebracht, daß viele deutsche Menschen hier nicht mehr leben wollten und über den ganzen Erdball verstreut wurden. Dich trieben die Winde des Lebens bis an die Gestade der Westküste Nordamerikas.

Bomben brachten Dich aus Deiner Geburtsstadt Berlin nach Dt. Damerau auf den Hof Napromski, Deines Onkels Ernst und Deiner Tante Grete. In den Damerauer Schulen bei Herrn Gurki und Herrn Strech erlernst Du das Lesen und das Schreiben. Ehemalige Mitschüler erinnern sich noch heute: »Da war doch noch so ein kleiner blonder Junge auf dem Hof deiner Eltern?«, sagte neulich Frau Patzer, geb. Woelk, Tochter der Gaststätte in Deutsch Damerau.

Deine Mutter pendelte zwischen Berlin und Damerau hin und her. Dein Vater war im Felde und Deine älteren Geschwister hatten ihre eigenen Probleme. So waren Onkel

**Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!**

Ernst, Tante Grete (Schwester Deiner Mutter), Fräulein Anna und Deine Cousine Brigitte da, um Dir für etliche Lebensjahre Begleiter zu sein. Da waren auch die Pferde im Stall, die Kühe auf der Weide, das Geflügel, die Hunde und Katzen Dir Freunde geworden. Dazu kamen die englischen Kriegsgefangenen und der Wachmann im Hoflager. Du kanntest sie alle beim Namen, denn sie waren oftmals die besten Gesprächspartner für Dich. Obwohl es verboten war, drückte der Wachmann ein Auge zu, wenn Du Gespräche über das Kriegsgeschehen, von der englischen Seite her betrachtet, mit den Jungens führtest. Du bekamst Wichtiges zu erfahren, woran auch Dein Onkel Ernst Interesse hatte. Gegen Ende des Krieges wurdest Du nach Berlin zurückgeholt. Nun begannen die Odysseen der Menschen, die Dich liebten.

Wie war das Ergehen des Hofes und der Tiere? Wo blieben seine Menschen? So weit es möglich war, hatte mein Vater, Dein Onkel Ernst, vieles vorher bedacht und sinnvoll geplant, soweit es überhaupt ging.

Die Flucht begann Mitte Januar, es war kalt, verharschter Schnee auf den Straßen. Am späten Nachmittag dieses unheilvollen Tages fuhren wir los. Vater belauschte die Geschützsalven schon lange vorher. Werden wir noch wegkommen, bevor die Russenpanzer da sind? Wir wollten zuerst in Richtung Stuhm, bei Weißenberg über die Nogat und dann in Klein-Montau bei Verwandten rasten und auf Vater warten. Gleich hinter Stuhm ging es nicht weiter, wir drehten um, Vater war entsetzt! Zuhause erhielten die Wagen Verdecke. Der Treckzug bestand aus einem Leiter- und zwei Kastenwagen, dazu Einspanner. Mutter leitete den Treck. Die Engländer waren die Kutscher. Vier dieser kräftigen Männer waren bis Schwerin / Mecklenburg unsere Begleiter. Wir hatten Lebensmittel für uns und auch Kleidungsstücke geladen. Die Hauptlast war das Futter für die Pferde und ein Kastenwagen mit dem Gepäck für die Damerauer, die in unserem Haus hinter der Molkerei wohnten. Sie fuhren mit diesem Wagen bis nach Schleswig-Holstein. Wo mögen sie heute sein? Den kleinen Wagen, leider ohne Verdeck, und mit nur einem Pferd, lenkte der Wachmann und Mutter fuhr mit. Gegen Morgen plötzlich Ruhe. Vater: »Jetzt ist die Front durchbrochen - los!«. Obwohl im letzten Moment noch Treckwagen von weiter her auf den Hof kamen, fuhren wir los.

Vater blieb noch etliche Stunden zuhause, um Abschied zu nehmen, vom Hof, von den Gebäuden, von den Tieren und von seinem Lebensinhalt. Er fütterte das Vieh, öffnete die Halsketten und die Türen. Während er querfeldein in Richtung Marienburg ging, hörte er noch lange das Brüllen der Kühe, er drehte sich mehrmals um, ... aber ... weiter, der Familie nach! Er wollte uns in Klein-Montau an der Weichsel treffen, da wir nicht da waren, machte er sich nach Danzig auf. Jetzt hatte er die Hoffnung einer Vorsichtsmaßnahme aufgegeben. In Danzig übermachten er irgendwo, tagsüber stand er an der Straße, die zum Hafen gelenkten Wagen zogen vorbei, um per Schiff nach Dänemark zu gelangen. Dann hörte er, daß die Trecks nicht mehr nach Danzig geleitet würden, sondern links abbiegen mußten, durch die Tucheler-Heide nach Hinterpommern und später nach Schleswig-Holstein hin.

Doch dies alles erfuhr ich erst später. Wir fuhren derweil durch die Hölle, den weißen Tod! ... Wie begann es?

Wir fuhren am Morgen jenes schneetrüben Januartages in Richtung Norden. Vorbei am Kreuzkrug, bei Ludwigkeits stand noch der Treckwagen auf dem Hof; reges Treiben herrschte dort, soweit ich mich erinnere. Der Übergang bei Marienburg war durch Panzersperren nicht mehr möglich. Wir setzten in der Höhe von Neuteich über die gefrorene Nogat, bogen dann links in Richtung Dirschau ab, an Montau vorbei - unsere Tante war nicht mehr da. Wir reihten uns ein in den langen Zug der vor den Russen flüchtenden Ostpreußischen Bauern. Die sowjetischen Panzer waren inzwischen nordöstlich von



Immer weiter zieht der Treck Napromski

keine Möglichkeit, sich unterzustellen, stehenbleiben war nicht drin, um nicht zu erfrieren ... weiter ... weiter. Die Pferde liefen den vorherfahrenden Wagen einfach hinterher, wir rückten eng aneinander.



Fahrt durch Hinterpommern

uns nach Elbing hochgestoßen. Über die Weichselbrücke und später über die Oder liefen wir neben den Wagen. Auf der Weichsel trieben große Eisschollen in schnellem Tempo; an der Oder (6 Wochen später) war es bereits Frühling.

Die Tucheler-Heide im ehemaligen polnischen Korridor überraschte uns mit einem Schneesturm und eisiger Kälte. Es gab gegen 4 bis 5 Uhr morgens war die Kälte am schwersten zu ertragen ... weiter ... weiter

Diese Tage waren die gefahrvollsten der Flucht. Am Wegrand grauenhafte Bilder von umgekippten Wagen, verendeten Pferden, weinenden Frauen, Bündeln mit toten Babys, fluchenden Männern und haufenweise zurückgelassener Habseligkeiten.

Anders wurde es erst, als wir das ehemalige polnische Gebiet durchfahren hatten. Die Höfe Hinterpommerns boten Obdach für die Menschen und Futter für die Pferde. Wir nahmen gerne an, was uns von den Dörfern geboten wurde. Den genauen Weg durch Hinterpommern weiß ich nicht mehr. Jedenfalls südlich von Stolp und auch Köslin blieb rechts liegen. Niemand wußte mehr wohin, Landkarten gab es nicht, man nahm die nächste freie Straße die nach Westen führte - Chaos. Die Autobahnbrücke über die Oder wurde vierspurig befahren. So gelangten die Treckwagen und die Wehrmacht südlich von Stettin nach Vorpommern. Keiner fuhr in die andere Richtung. Vorbeieilende Landser erzählten uns die neuesten Nachrichten. So erfuhren wir von den Abmachungen der Alliierten in Jalta (Teilung Deutschlands in Besatzungszonen), vom Untergang der Gustloff auf der Ostsee, von der Kesselbildung der Russen in Ostpreußen, vom Versinken der Treckwagen im Frischen Haff. Aber auch, daß die sowjetische Heeresleitung sich darauf vorbereitete, bei Stettin zur Ostsee hochzustoßen ... weiter ... weiter. Keine lange Rast, kein Bleiben, wie es doch einige aus Verzweiflung taten.

In der Mitte von Mecklenburg ging es jetzt organisierter, zügiger weiter. Kurz vor Crivitz hörten wir »Napromski aus Dt. Damerau steht an der Straße«. Mutter stieg, klamm vor Kälte, von ihrem kleinen Wagen und lief Vater entgegen. Nun ging die Verantwortung wieder auf ihn über. Mutter wahr sehr stolz, daß sie alles bis hierher gebracht hatte. Kälte hatte ihre Hände angegriffen, später wurden die Nägel schwarz und erneuerten sich nur unter heftigen Schmerzen. Kopfschmerzen hatte sie später ständig und



Rastplatz in Crivitz / Mecklenburg.

Neben den Pferden Herr Napromski.

wurde diese bis zum Tode 1946 nicht mehr los. Vater hatte für uns ein Quartier in Alt-Meteln bei Schwerin. Mahnungen, »Der Russe nimmt dieses Gebiet!« schlug ich in den Wind. Damals glaubte ich noch nicht an ein solches Ende. Wer konnte das schon, nach einer Erziehung in den 30er Jahren? Wir blieben in Alt-Meteln, wurden sowjetische Besatzungszone, später die DDR. Die drei Familien aus dem Haus im Dorf haben wir weiterfahren lassen. Wir wissen nur, daß sie in der BRD in Holstein leben. Wir haben sie mitgebracht, und auch darüber sind Napromskis sehr froh. Unterwegs, ich glaube gar in der Tucheler-Heide, trafen wir Lehrbassens. Ruthchen Lehrbassens schaute unvermittelt in unseren Planwagen, wo wir zusammengekauert saßen.

Wir hatten Glück im Unglück. Vaters und Mutters Güte hat uns geleitet. Es gibt keinen Napromski-Jungen mehr (Gerhard hat drei Töchter), so wie es auch unseren Hof in seiner ursprünglichen Form nicht mehr gibt.

Doch der Mut, die Kraft, die Ordnung und die Ehrlichkeit der deutschen Menschen werden immer bleiben. - Die Tür in die alte Heimat bleibt offen, wenn auch die Formen des Zurückkehrens sich historisch geändert haben. Handel und Wandel werden den Völkern Europas ein aufblühendes Zusammenleben bringen.

Finsternis und Licht

Erzählung von Heinz Wölk nach einem Erlebnisbericht

Die schmale Straße schien endlos. Schnurgerade zog sie sich durch die moorige, von kleinen Bächen und Gräben durchzogene Landschaft. An den Wiesenrändern standen alte Kopfweiden und knorrige Erlen; gerade öffneten sich die letzten Knospen. Schwarzbunte Kühe grasten auf den Wiesen. Bis weit zum Horizont erstreckte sich die weite Ebene. In der Ferne schien sie sich mit dem Himmel zu vereinigen. Nur wenige Gehöfte, kleine Bauernhöfe, lagen verstreut in der Gegend. Heiß schien die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die Hitze glitzerte über dem Kopfsteinpflaster. Das Summen der Bienen in den Baumkronen war deutlich zu hören. Der Junge, der hier einsam entlang schritt, zog sein verschlissenes Jackett aus und setzte sich an den Straßenrand ins Gras, um im Schatten eines Baumes ein wenig zu verschlafen. Es war der 22. Mai 1945. Gestern war sein Geburtstag gewesen. Fünfzehn Jahre war er nun alt.

Er war Anfang April mit einem Flüchtlingstreck hier im Landkreis Hadeln angekommen und hatte bis vor zwei Tagen auf einem kleinen Bauernhof gearbeitet. Doch der Bauer war ein jähzorniger, gewalttätiger Grobian und hatte ihn öfter geschlagen. Er hatte es nicht mehr ausgehalten und war einfach davon gegangen. Er erinnerte sich daran, daß Mutter häufig von einer Schwägerin, einer Frau Nellmann, gesprochen hatte, die in Elmshorn wohnte. Dort wollte er hin, zunächst zu Fuß bis Stade. Vielleicht fuhr dort ja ein Zug in Richtung Hamburg.

Ihn überfiel Müdigkeit. Er zog seinen kleinen Holzkoffer zu sich heran und streckte sich im Grase aus. Die Arme hinter dem, auf der schäbigen Jacke ruhenden Kopf verschränkt, blinzelte er durch die Baumkronen in die Sonne. Motorengeräusch war zu hören und kam näher. Ein Jeep mit vier englischen Soldaten fuhr vorbei und kam dann plötzlich mit quietschenden Bremsen zum Halten. Zwei Soldaten, es waren schon etwas ältere Herren, kamen zurück. Der Junge richtete sich auf. Da lachten die Soldaten und einer sagte ausgelassen: »Ah, du nicht death?«. »No«, sagte der Junge und alle lachten. Einer rief seinen Kameraden im Jeep etwas zu, das der Junge nicht verstand. Darauf kam ein weiterer Soldat herbei und gab dem Jungen eine Papiertüte. Dann entfernten sich die Engländer wieder. Lustig schwatzend fuhren sie davon. In der Tüte waren zwei Tafeln Schokolade.

Es war jetzt früher Nachmittag. Erwin, so hieß der Junge, nahm den Koffer auf, legte die Jacke über seinen Arm und marschierte weiter. In der Ferne tauchten Häuser auf und eine Kirche. Ein Dorf. Wo würde er heute Nacht wohl schlafen? Die letzten beiden Nächte hatte er in Feldscheunen verbracht. Würde er jemals wieder eine Heimat haben, ein zu Hause? Aber wo und wie? Hatte er überhaupt noch ein Recht zu existieren, ein Recht zu leben, dazusein? Seine Gedanken zwangen ihm die schrecklichen Erlebnisse des letzten Winters wieder auf. Die Angst, diese wahnsinnige Angst, das Gefühl, als seine Seele starb.

Sie lebten in einem kleinen Dorf in Westpreußen, seine Mutter und er. Der Vater war gefallen, schon gleich zu Beginn des Krieges in Polen. Er war der erste Kriegstote im Ort gewesen. Eine makabere Ehre. Mutter hatte dagestanden, den Brief an die Brust gepreßt und, gelähmt vor Schmerz, starr auf das Hochzeitsbild an der Wand geschaut. Dann war sie zusammengebrochen. Eine Woche lang hatte sie bleich und apathisch im Bett gelegen. Sie hatte sich wieder erholt, doch war sie ein anderer Mensch geworden. Nie wieder hat man sie lachen sehen. Liebe und Zuneigung zu ihm, Erwin, waren zwar geblieben, doch anders war auch dieses Verhältnis geworden; stiller, inniger; kein plötzlicher Ausbruch mehr von Heiterkeit und Übermut, kein ausgelassenes Herumtollen. Als während des Rußlandfeldzuges die Todesmeldungen an der Tagesordnung waren, hatte auch Mutter wieder einen Brief bekommen. Jürgen, der Älteste war gefallen. Sie war auf das Sofa gesunken, hatte, während ihr Körper wie von Fieber geschüttelt zitterte, Erwin an sich gedrückt und geschluchzt.

Der Krieg wurde heftiger und breitete sich aus. Jeden Tag Todesanzeigen in der Zeitung. Es gab kaum eine Familie in dem kleinen Ort, die nicht mindestens einen toten Angehörigen zu beklagen hatte. Doch noch Schlimmeres stand bevor.

Die Flucht begann im Januar. Der Ortsgruppenleiter hatte angeordnet, das Dorf in Richtung Altfelde zu verlassen. Mutter hatte das Notwendigste in ein paar Koffern und einigen Kartons verstaut. »Wegners nehmen uns mit«, sagte sie zu Erwin, der gerade zur Tür hereinkam. »Geh schon mal hin und hilf beim Anspannen.« Wegners waren direkte Nachbarn. Beide etwa vierzig Jahre alt, wie Mutter. Sie hatten eine kleine Hofstelle, zwei Pferde und einen stabilen Ackerwagen. Herr Wegner hatte ein steifes Bein und war deshalb vom Kriegsdienst freigestellt. Erwin half ihm, die Plane über dem bereits beladenen Wagen festzuzurren. Dann wurde angespannt. Die drei Kühe wurden losgebunden, die Krippen voll Heu gestopft, der Hühnerstall geöffnet und dann ging es los. Mutter hatte die Sachen schon an der Straße bereitgestellt. Für die beiden Frauen war Platz zwischen der Ladung hergerichtet. Herr Wegner und Erwin gingen neben dem Wagen her. Es herrschte strenger Frost. Die Gesichtshaut war taub vor Kälte. Ein eiskalter Wind wehte aus Richtung Osten und trug den Kanonendonner der Front in die Ohren der Flüchtenden.

Am Eingang des nächsten Dorfes kam aus einem Seitenweg ein mit weiß-grauer Tarnfarbe versehener Panzerspähwagen. Es waren keine Hoheitszeichen zu sehen. Er hielt an der Hauptstraße kurz an, überquerte sie dann zügig zwischen den Fluchtwagen und verschwand auf dem gegenüberliegenden Weg. »Das waren Russen«, sagte Herr Wegner. Die Frauen sahen sich erschrocken an. Auch Erwin wurde es plötzlich unheimlich. Die Propaganda hatte schließlich das ihre getan.

Auch von Nemmersdorf hatte man gehört. Waren hier wirklich keine deutschen Soldaten mehr, die die Menschen hätten beschützen können, müssen? Mit einem drückenden Gefühl im Magen wurde ihnen jetzt bewußt, daß sie schon den ganzen Tag über keinen uniformierten Deutschen, kein deutsches Militärfahrzeug mehr zu Gesicht bekommen hatten. Wegners robuster Wagen war schwer beladen. Die Räder wühlten sich mühsam durch den tiefen Schnee. Die beiden Pferde legten sich tapfer in die Sielen. Sie schnaubten; ihre Atemluft gefror um Augen und Nüstern. Der Schnee lag hoch. Herr Wegner war anzusehen, daß er unzufrieden war. Als dann ein kleines Gehöft an der Straße sichtbar wurde, entschied er sich, dort zu übernachten, da es ohnehin schon dunkelte. Am nächsten Tag sollte der Wagen dann erleichtert werden, bevor es weiterging. »Die Hälfte muß runter«, sagte er. Das Schicksal nahm seinen Lauf. Würden die anderen, die Wegners und Mutter noch leben, wenn Herr Wegner diese Rast nicht einglegt hätte?

Erwin schleppte Stroh für das Nachtlager in einen Raum des verlassenen Bauernhauses. Herr Wegner versorgte die Pferde im Stall. Auf der Straße war es nun laut geworden und unruhig. Motorengebrumm. Lastwagen. Kettenfahrzeuge. Schreie. Bersten. Brechen. Ein Lastwagen mit offener Ladefläche fuhr auf den Hof; dahinter ein Kübelwagen, eine Art Jeep. Russische Soldaten, zehn, fünfzehn oder mehr. Alle offensichtlich betrunken. Gröhlend und ihre Waffen schwingend sprangen sie von dem Fahrzeug. Sie hatten schreiende, wimmernde Frauen dabei, die sie vom Fahrzeug stießen. Sie zerrten die Frauen in das Haus. Andere Russen waren schon vorweg im Gebäude verschwunden. Erwin hörte seine Mutter schreien. Schüsse fielen. Herr Wegner, starr vor Entsetzen seine Arbeit unterbrechend, ließ den Hafereimer fallen und eilte, instinktiv gelenkt und so schnell sein lahmes Bein es zuließ, über den kleinen Vorhof. Dort starb er. Aus dem Jeep spie eine Maschinenpistole mehrere tödliche Garben gegen ihn. Der Schnee neben der Leiche färbte sich rot. Jetzt kamen die beiden Russen aus dem Jeep auf den Stall zu; die Maschinenpistolen im Anschlag. Sie flüsterten miteinander. Einer stieg über Herrn Wegners Leiche. Die Stalltür stand offen. Erwin sah die beiden Russen auf sich zukommen. Auch sie sahen ihn. Wie ist das eigentlich, wenn man totgeschossen wird? Der Junge stand mit hängenden Schultern und schlapp herabhängenden Armen, die Augen weit aufgerissen, vor Angst bewegungsunfähig, neben einem Strohhallen. Seine Knie zitterten. Einer der Russen tickte mit dem Lauf seiner Maschinenpistole gegen die Brust. »Du Chitlerr-Jun-gä?« fragte er drohend. Ein leichtes Kopfschütteln. Warum schießen die denn nicht? Sie brauchen doch nur den Finger ein wenig krümmen. - Die Russen schossen nicht. Sie ließen ihn leben. Aber legte er eigentlich so großen Wert darauf, am Leben zu bleiben? Was war mit Mutter? nach einiger Zeit verließen die Russen gröhlend und wild in die Luft feuern, das Haus. Sie stiegen auf das Auto und fuhren davon, dem Jeep hinterher. - Der Junge fand später in dem kleinen Bauernhaus die verstümmelten Leichen von fünf Frauen, darunter die seiner Mutter. Die Russen hatten nicht nur geschossen, sie hatten auch Stichwaffen benutzt. Der Treck, dem sich der Junge dann angeschlossen hatte, gelangte ohne weitere Front- oder Feindberührung durch Pommern, über die Elbe bis Lauenburg. Von hier wurde er durch Behörden in das Land Hadeln dirigiert. In einem kleinen, ländlichen Städtchen wurde der Treck aufgelöst. Der Bürgermeister verwies die Flüchtlinge auf die einzelnen, breit verstreut liegenden Bauernhöfe. Das ganze glich einem Pferdemarkt. Erwin wurde

einem Bauern zugeteilt, dem man seinen Haß auf alles, was aus dem Osten kam, anmerken und ansehen konnte. Der Junge bekam das zu spüren. Die Arbeit war schwer, der Tag lang, die Behandlung menschenverachtend. Konnte er unter diesen Umständen hier - endlich - zur Ruhe kommen, seinen inneren Frieden finden?

Die Bilder des Erlebten zogen immer wieder an seinem geistigen Auge vorüber. Im Wachen und Träumen verfolgten ihn die toten, geschändeten, zerstückelten Leiber der Frauen. Machte es noch Sinn, weiterzuleben?

Es war Feierabend. Sie waren vom Moor zurückgekommen, wo sie Torf gestochen hatten. Eine Knochenarbeit. Alle Glieder schmerzten. Erwin war dabei, die Pferdegeschirre wegzuräumen und in der Tenne auf die hölzerne Vorrichtung zu hängen. Ihm war nicht bewußt, daß er einen Strick in der Hand hielt und durch die Finger gleiten ließ. Er sah hinauf zu den Balken an der Decke. Und dort, an der Häckselmaschine, stand eine Leiter. Er schrak zusammen, als die Bäuerin zum Abendessen rief. Es war seine letzte Mahlzeit auf diesem Hof, bei diesem Bauern. Frau Nellmann, die Tante in Elmshorn fiel ihm ein. Als es dunkel war, schlich er sich aus dem Hause, den kleinen Holzkoffer mit den wenigen Habseligkeiten bei sich. Schmale Ackerwege benutzend, steuerte er auf eine Feldscheune zu. Die Straßen durfte er nicht benutzen, denn die Engländer, die Besatzungsmacht, hatten eine Ausgangssperre von 22 Uhr bis 5 Uhr verhängt.

Er hatte nun das Dorf mit der kleinen Kirche erreicht. »Stanau« stand auf dem Ortseingangsschild. Eine Frau, so um die vierzig, machte sich vor einem Häuschen in einem Gemüsegarten zu schaffen. Er bat sie um etwas Wasser zum Trinken. Sie musterte ihn flüchtig. »Ist sehr heiß heute, nicht?« »Ja«, sagte der Junge, »ich bin sehr durstig.« Die Frau verschwand in dem Haus und kam mit einem großen Glas sprudelnden Wassers zurück. Sie reichte ihm das Glas, und er trank gierig. Das Wasser war kühl und schmeckte nach Zitrone. Die Frau hatte ihm nicht nur Wasser gegeben, damit er seinen Durst löschen konnte, sie hatte es auch mit einer Zutat schmackhaft gemacht; und das hier, in einer für ihn so fremden Welt. »Danke«, sagte er und gab der Frau das leere Glas zurück. Die Frau nahm es entgegen und sah den Jungen forschend aber mit gütigen Augen an. Und er, dankbar für die Wohltat, die ihm hier zuteil geworden war, öffnete den Koffer, nahm die Tüte mit der Schokolade heraus und reichte der Frau eine Tafel davon. »Ich habe sie geschenkt bekommen«, sagte er. Die Frau zögerte zunächst und sagte dann: »Aber Junge, in dieser Zeit kannst du doch nicht eine ganze Tafel Schokolade weggeben. Wie heißt du und wo willst Du hin?« »Ich heiße Erwin und will zu meiner Tante«. Und dann, etwas zögerlich: »Nehmen Sie, - bitte«. Die Frau nahm die Schokolade, war aber derart irritiert, daß sie vergaß, sich zu bedanken. Erwin ging weiter die Dorfstraße entlang. Die Kirche lag linker Hand inmitten eines kleinen Friedhofes. Ein gepflegter Kiesweg führte zum Eingang. Daß er auf die Kirche zusteuerte, war wohl eher eine Eingebung, als daß es der Verstand ihm vorgegeben hätte. Die Gräber betrachtend näherte er sich dem Eingang des kleinen Gotteshauses. Die Tür war nicht verschlossen. Er ging hinein, bewegte sich andächtig auf dem Mittelgang in Richtung Altar, blieb davor stehen, betrachtete - er schien der Welt entronnen - das etwa einen Meter hohe Kruzifix lange. Und dann tat er etwas, das er in seinem jungen Leben noch nie getan hatte: Er kniete nieder, faltete die Hände und betete, sprach zu Gott. Er

betete nicht das Vaterunser, das er sehr wohl kannte, nein, seine Gedanken flogen davon, zurück in ein kleines Dorf in Westpreußen, in ein altes Bauernhaus, wo er die verstümmelte Leiche seiner Mutter hatte zurücklassen müssen. »Was hätte ich mehr tun können, sollen, müssen, lieber Gott?« Noch einmal drängte sich dieses entsetzliche, grauenvolle Bild vor sein geistiges Auge. Er sah die fünf toten, geschundenen Frauen in dem blutgetränkten Stroh liegen, spürte den widerlichen Kloß im Hals, der ihm den Atem abzuschnüren drohte, erlebte noch einmal, wie sein Magen sich drehte, sich hob und senkte, ihm das Herz zu erdrücken suchte. - Er hatte die Leichen zugedeckt, mit alten Kleidungsstücken und zwei Pferdedecken aus dem Stall. etwas anderes war nicht aufzutreiben gewesen. Den toten Herrn Wegner hatte er in das Leichenzimmer geschleppt und neben seine Frau gelegt. Das war alles. Das war alles? War das genug? Durfte er einfach davongehen? »Ich tue es lieber Gott. Morgen. Ein tiefer See vielleicht, oder eine hohe Brücke.« - In seiner tiefen Andacht hatte er nicht bemerkt, daß jemand die Kirche betreten hatte. Jetzt spürte er, daß da noch jemand war und ihn beobachtete. Langsam erhob er sich. Der Mann saß auf der ersten Bank und schaute ihn an. »Du hast gebetet, mein Junge«, sagte der Mann. Erwin sah ihn mit großen, tränenfeuchten Augen an. »Für meine Mutter«, sagte er, »und«, er senkte den Kopf und schaute auf den Fußboden, als wäre es ihm peinlich, »und ein bißchen auch für mich«, fügte er schüchtern hinzu. »Du hast lange gebetet. Wenn Du fertig bist, laß uns gehen, Erwin«, sagte der Mann. Der Junge schaute ihn ungläubig an. »Aber«, sagte er, »woher kennen sie meinen Namen?« »Komm«, sagte der Mann und legte ihm einen Arm um die Schulter. »Meine Frau wird sich freuen, Dich so schnell wiederzusehen.« Und nun begriff Erwin. Sie gingen auf das Häuschen zu, das er schon kannte, wo er zu trinken bekommen hatte. Die Frau stand in der Haustüre. »Ich sah dich in die Kirche gehen, Erwin«, sagte sie, »mein Mann, unser Pastor, wollte dich auch kennenlernen. Und nun komm rein.«

Am Abend dann, als sie auf der kleinen Veranda beisammen saßen, den Untergang der goldenen Sonne erlebten und die wohlthuende Stille der werdenden Nacht genossen, erzählte der Junge ihnen seine Geschichte.

Mit dem Bernstein-Expresß nach Königsberg

Der D18925 fuhr von Berlin-HBF nach Kaliningrad-Königsberg-HBF

Ein Gleisstück von 2,3 km Länge der früheren Strecke Berlin-Königsberg mit westeuropäischer Normalspurbreite (1435 mm) wurde nunmehr geschlossen. Endete doch bislang diese Bahn auf dem Verschiebebahnhof Tscherschinskaja vor Königsberg, von wo der Weitertransport mit Bussen in die Stadt erfolgte. Dieses Gleisstück hatten die Sowjets nach dem Krieg einfach herausgerissen, um jeglichen Eisenbahnverkehr »in den Westen« zu unterbinden. Im Oktober 1992 wurde in Moskau ein politisches Memorandum abgeschlossen, das die Eisenbahninfrastruktur zur Belebung der Wirtschaft im Königsberger Gebiet neu in Gang setzen sollte. - Das ganz neuartige und moderne Y-Stahlschwellengleis wurde von der Preussag aus Peine geliefert. Zudem war der Bau einer größeren Eisenbahnbrücke erforderlich geworden, an deren Bau die Firma Krupp namhaft beteiligt war. Man staunte in Königsberg nicht schlecht, daß diese Bauwerke »Ruck zuck« bereits in einem guten halben Jahrfertiggestellt waren; man hatte hierfür mehrere Jahre eingeplant.

Die Eröffnungsfahrt zum Lückenschluß des Normalspurgleises in den Königsberger Hauptbahnhof fand vom 21. bis 23. Mai 1993 mit den Repräsentanten der beteiligten deutschen Firmen statt. Mir wurde der Vorzug zuteil, an dieser denkwürdigen Fahrt beteiligt zu werden.

Am Abend des 21. Mai standen auf dem Berliner Hauptbahnhof zwei Sonderzüge zur Verfügung, die aus Schlafwagen mit Zweibett-Abteilen, sowie Speisewagen der Deutschen Reichsbahn, der Polnischen Staatsbahn und der Tschechischen Staats-

bahn gebildet wurden. Für das leibliche Wohl wurde in den Speisewagen bestens gesorgt. Um 19 Uhr setzte sich der »Königsberg-Express« in Bewegung. Die Fahrt während der Nacht ging über die elektrifizierte Hauptstrecke Berlin - Frankfurt a. d. Oder - Bromberg / Bydgoszcz - Dirschau / Tczew - Marienburg / Malbork - Elbing / Elblag nach Braunsberg / Braniewo, dort Paß- und Zollkontrolle Polen. Jetzt mußten die Uhren um eine Stunde auf die Kaliningrader Ortszeit vorgestellt werden. Im Morgengrauen hielten wir auf dem Bahnhof in Braunsberg, der den gleichen guten Eindruck wie früher zu Kaisers Zeiten machte, wie überhaupt viele Bahnhöfe in Polen zumindest äußerlich auf dieser Strecke kurz vor dieser Einweihungsfahrt neu gestrichen waren. Bedauerlich war nur, daß wir durch die



Bahnhof Braunsberg im Mai 1993



Grenze Polen - Rußland Mai 1993

Nachtfahrt unsere westpreußische Heimat nicht in Augenschein nehmen konnten. In

Heiligenbeil / Mamonowo ging es über die Grenze der Russischen Föderation. Hier konnte ich wehmütig des Unterganges unserer alten Ost-/Westpr. 21. I. D. 1945 in diesem Raume gedenken. Die Pass- und Zollkontrollen beiderseits des noch bestehenden Todesgrenzstreifens waren problemlos und nicht mit »früher« zu vergleichen. Die weitgehend bewaldete Landschaft im »Kalingradskaja Oblast« gestattete uns bisweilen einen Durchblick auf das Frische Haff, ein gewohnter Anblick, wenn wir früher nach Königsberg fuhren. Dann »großer Bahnhof« mit Marinemusikkorps und Empfang mit Grußworten von Russen aus Königsberg, vom Ministerium in Moskau, Vertretern der Polnischen Staatsbahnen, der Deutschen Reichsbahn (DR) und des Generalsekretärs europäischer Eisenbahningenieure. Die Bewirtung zu unserem Empfang war ganz großartig, sogar Folklore-Gruppen waren, uns zu erfreuen, erschienen. Die Macht der D-Mark als anerkannte Zweitwährung neben dem Rubel, war auf Schritt und Tritt unübersehbar, die Kaufkraft unseres Geldes fast peinlich. Die Stadtrundfahrt mit Taxe oder Bus mit Pilotin diente der Spurensuche aus deutscher Ge-



Der Dom in Königsberg im Mai 1993

schichte. Viel ist nicht mehr vorhanden, hatten doch die britischen Bomber 1944 und die russischen Eroberer 1945 ganze Arbeit geleistet. Das alte Königsberg ist nicht mehr. Bis auf einige wenige erhaltene Bauwerke ist es heute wirklich Kaliningrad. Das Schloß ist vor einigen Jahren gesprengt worden, man scheint sich jetzt darüber zu schämen. Die dort errichteten Hochhäuser sollen wieder abgerissen werden, wer soll das aber bezahlen? Und doch soll manches wiederhergestellt werden, u. a. der Dom mit dem Kant-Denkmal. Ein Tag in Königsberg reicht heute zur Besichtigung aus, zumal informierte deutschsprechende Taxifahrer vorhanden sind. - Cranz und Rauschen bieten das Bild wie vor 50 Jahren, die Ostsee rauscht wie eh und je, die Landschaft ist fremdartig geworden, unsere alte Landwirtschaftsstruktur nicht mehr vorhanden. So sind wir Touristen in einem Gebiet, das heute von etwa 700 000 Menschen aus verschiedensten Gebieten der ehemaligen Sowjet Union besiedelt ist, dazu kommen etwa gleich viele Soldaten. Etwa 10 000 bis 15 000 Rußlanddeutsche sollen dort unter einfachsten Lebensumständen wieder eine Bleibe gefunden haben. Wehmütig, voller Eindrücke und doch mit liebevollem Herzen für unser altes Königsberg besteigen wir wieder unseren Sonderzug, der uns am nächsten Morgen in Berlin entläßt. - Wir waren in anderen Welten, lernen aber erahnen, daß auch bei uns manche Entwicklungen nicht so himmelweit anders verlaufen.

Mitteilungen der Heimatkreisvertretung

1. Die **Städtepartnerschaft** der Städte **Ritterhude** und **Sztum (Stuhm)** ist jetzt vom Rat der Gemeinde Ritterhude einstimmig formell abgesegnet worden. In diesem Jahr hat es bereits einen regen Besuch von polnischer Seite in Ritterhude gegeben. Vier junge Polen lernten für drei Wochen deutsche Bauernhöfe kennen, eine Folklore-Gruppe »**Schildkröte**« aus Sztum konnte am traditionellen »Hammefest« in Ritterhude teilnehmen. - 24 Jugendliche einer Schulklasse aus der polnischen Partnerstadt waren mit drei Begleitern und eigenem Reisebus für eine Woche in Ritterhude zu Gast. Ob dieser Schulklasse auch Jugendliche von deutschstämmigen Eltern oder Elternteilen angehört haben, ist nicht bekannt. **Nicht** so glatt hat das Ritterhuder Gastgeschenk, ein gemusterter LKW-Kipper des Bauhofs, die Stadt Sztum erreicht. Der polnische Zoll in Sztum hat das Fahrzeug sofort vereinnahmt!
2. Die **Städtepartnerschaft** der Städte **Celle** und **Kwidzyn (Marienwerder)** ist jetzt von beiden Stadtparlamenten unter Einbeziehung der früheren Bewohner der Stadt Marienwerder im Heimatkreis Marienwerder und der Gruppe der Deutschen Minderheit in Marienwerder beschlossen und auch schon vertraglich unterzeichnet worden. Für die Reitergruppe des »Internationalen Wander- und Distanzritt 1993« von Berlin nach Marienwerder gab der Bürgermeister von Kwidzyn (Marienwerder) einen Empfang mit Essen, an dem auch eine Abordnung der Gruppe der Deutschen Minderheit teilgenommen hat.
3. Die Gruppe der **Gesellschaft der Deutschen Minderheit** Marienwerder / Stuhm hat inzwischen über 950 Mitglieder. Die Sprachkurse werden in größerem Umfang durchgeführt und sind besonders gefragt. Die Frauengruppe trifft sich öfter, und auch die Betreuung der Jugendgruppe wird nicht vernachlässigt. Ein besonderer Höhepunkt ist eine deutsche Weihnachtsfeier gewesen. Der Nikolaus konnte, auch dank unserer Spenden, kleine Geschenke an jedes Kind verteilen. Das gemeinsame Singen von deutschen Weihnachtsliedern, das früher verboten war, hat bestimmt einige zu Tränen gerührt. - Um den Zusammenhalt in den Gruppen zu pflegen und zu fördern, ist der Vorstand bemüht, neben den Zusammenkünften auch Ausflüge zu organisieren.
4. Besondere **Schwierigkeiten** bestehen bei der Gruppe im finanziellen Bereich. Bei den steigenden Kosten und dem weiteren Fall des Zloty (z.Zt. schon über 10000 zlt. für 1 DM) auf der anderen Seite, den niedrigen Renten und der herrschenden Arbeitslosigkeit, können die anfallenden Kosten nicht durch Beiträge allein abgegolten werden. Nach wie vor sollten wir uns zum Helfen verpflichtet fühlen. Dies kann auch durch Spenden an den Heimatkreis geschehen.
5. In einer **Nachlaßsache** werden die drei **Söhne**, bzw. deren Nachkommen, der Familie des **Lehrers Pauli, Hubert** aus Stuhm gesucht. Die Familie Pauli hat bis zur Flucht in Stuhm gewohnt. Wer Kontakte zu den Söhnen Pauli oder deren Nachkommen hat oder hatte, möchte die betreffenden entsprechend unterrichten, gegebenenfalls auch die letzte bekannte Anschrift weiterleiten, *Betreff: Nachlaßsache Luise Weiß, geb. Pauli*
Verbindliche Mitteilungen sind zu richten an:
Hoerner Bank GmbH, Postfach 2145, 74011 Heilbronn

6. Bei **Reisen in die Heimat** sollte es für jeden von uns selbstverständlich sein, daß wir stets, soweit möglich, auch in der Heimat lebende Landsleute besuchen. Wir müssen die menschlichen Kontakte suchen und pflegen.
7. Frau **Elisabeth Michaelis**, geboren am 27. März 1926, aus Morainen, Krs. Stuhm, möchte gern mit Bekannten, Freundinnen und Freunden, die sich noch an sie aus der Zeit in Morainen und Christburg erinnern können, Verbindung aufnehmen. Sie ist verheiratet, hat von 1945 bis 1973 in Christburg gewohnt und wohnt jetzt in Oberschlesien. Ihre Anschrift:
- Elisabeth Kolesnik*
Os. 700 I 20 a m 7
44 - 240 Zory
Polen woj. Katowice
8. Gesucht wird **Paul Schenk**, geb. am 4 August 1927 in **Posilge**, Krs. Stuhm. Die letzte Nachricht von ihm stammt aus dem Januar 1945 als Soldat bei der Einheit: Art. Ers.- und Ausb.- Abt. 39 Küstrin.
Um Nachricht bittet seine Schwester
- Hedwig Koppe*
Triftstraße 26
16225 Eberswalde-Finow
9. **Spendendank**
Wieder möchten wir auf diesem Wege allen treuen Landsleuten, die uns nach dem letzten Heimatbrief durch ihre Spende geholfen haben, unseren Dank aussprechen! Sie haben uns bisher in die Lage versetzt, die anstehenden Aufgaben bewältigen zu können. Wie Ihnen aus verschiedenen Berichten und Mitteilungen bekannt ist, verursacht die allgemeine Verteuerung auch bei uns eine erhebliche Kostensteigerung! Die enorme Portoerhöhung kann den Versand des Heimatbriefes in der gewohnten Art unter Umständen schon in Frage stellen. Unserer Verpflichtung, unsere Landsleute in der Heimat etwas zu unterstützen, sollten wir uns aber auch nicht entziehen. Hinzu ist jetzt auch noch die Ausgestaltung unseres Museums gekommen. Bitte unterstützen Sie, liebe Landsleute, uns auch weiterhin durch Ihre Spende und (wenn möglich) auch unter Berücksichtigung der Kostenerhöhungen, mit einem etwas höheren Betrag! Unsere Bitte richtet sich auch an die Landsleute, die bisher noch keinen Gebrauch von den Spenden-Überweisungsformularen gemacht haben, obwohl einige durchaus finanziell dazu in der Lage wären.
10. Im **Heimatbrief Nr. 44** sind versehentlich folgende treue **Spender** nicht aufgeführt worden:
- | | |
|--|--------------------------|
| <i>Mazath, Elfriede</i> | <i>aus Christburg</i> |
| <i>Stephan, Otto und Elfriede geb. Hecht</i> | <i>aus Niklaskirchen</i> |
| <i>Grahlke, Erich</i> | <i>aus Stuhm</i> |
| <i>Schmidt, Christel geb. Kraft</i> | <i>aus Stuhm</i> |
- Wir bitten, die Versehen zu entschuldigen.
11. **Korrektur:** In der Spenderliste, Heimatbrief Nr. 44, ist unter **Schroop** der Nachname unseres Landsmannes Riechert, Manfred nur mit einfachem »i« ausgedrückt worden. Auf Seite - 47 - im Heimatbrief Nr. 44 im letzten Absatz Der Berg heißt »**Hasenberg**« und nicht Nasenberg!
12. **Kartei:** Dank an alle Landsleute, die ihre neue Postleitzahl mitgeteilt haben! Wir hoffen, daß bei den anderen der Heimatbrief auch ankommen wird, denn für

nicht zustellbare Briefe muß Rückporto bezahlt werden. Landsmann Walter Grapentin, frh. Schönwiese, jetzt Steintorfeldstr. 4A, 30161 Hannover, schreibt dazu:

*Der Stuhmer Heimatbrief, der Treue,
braucht meine Postleitzahl - die neue.
Ich sagte mir: »Rechtzeitig von allen, daß wäre enorm,
eine Hilfe zur sparsamen Überwindung der Postreform.«*

13. Regionaltreffen in Düsseldorf

Auch das diesjährige Regionaltreffen des Heimatkreises Stuhm, das am 4. September in Düsseldorf, im großen Saal der Volkshochschule in der Nähe des Hauptbahnhofes stattfand, hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. So konnte der stellv. Heimatkreisvertreter, Alfons Targan, Usnitz, wiederum annähernd 300 Teilnehmer begrüßen. Ganz herzliche Grußworte richtete er an die Landsleute, die eigens zum Treffen aus der alten Heimat und aus Mitteldeutschland angereist waren. - Mit einem kurzen Totengedenken eröffnete Landsmann Targan die Veranstaltung. Er dankte anschließend allen, die durch die Teilnahme am Treffen den Zusammenhalt der Heimatkreisgemeinschaft stärken. Freudig begrüßt wurde auch der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und Stuhmer Landsmann, Brigadegeneral a. D., Odo Ratzka, der in einem kurzen Grußwort den Besuchern Dank sagte für die bewiesene Treue zur angestammten Heimat. Er dankte den Vertretern des Heimatkreises für die gemeinsamen Bemühungen um die Verständigung mit den jetzigen Bewohnern in unserer Heimat. - Bei flotten Tanzmelodien kamen auch die unermüdlichen Tänzer zu ihrem Recht. Erst am späten Abend ging das 35. Regionaltreffen in Düsseldorf, das wieder als erfolgreich bezeichnet werden kann, zu Ende.

14. Stuhmer Heimatbrief

Bei allen Einsendern von Berichten, Erzählungen und Fotos möchten wir uns bedanken. Wir bitten um Ihr Verständnis, daß es leider nicht möglich ist, jede Einsendung immer sofort in den nächsten Heimatbrief aufzunehmen. Dies gilt insbesondere für Einsendungen, die nach dem Einsendeschluß eingehen. Wir möchten auch daran erinnern, daß alle Wortbeiträge 1 - 1½ Schreibmaschinen-seiten Text nicht überschreiten sollten. Ein alter Spruch lautet: »In der Kürze liegt die Würze«. Ab sofort, d.h. ab dem 1. Januar 1994 und damit ab Heimatbrief Nr. 46 wird, wie bereits mitgeteilt, unser Landsmann **Klaus Pansegrau**, frh. Budisch, den **redaktionellen Teil** des Stuhmer Heimatbriefes übernehmen. Einsendungen bitte an:

Klaus Pansegrau, Schwadorfer Weg 17, 50354 Hürth

Einsendeschluß für Heimatbrief Nr. 46: **15. Januar 1994**

15. Unsere Bücher:

Weihnachten steht unmittelbar vor der Tür! Alle unsere Bücher sind sinnvolle und auch wertvolle Geschenke und Aufmerksamkeiten!

»**Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge**«

als Nr. 1 bzw. **STUHMER BILDBAND**

»**DER KREIS STUHM**«

als Nr. 2 bzw. **DER KR. STUHM**

»**Westpreußen im Wandel der Zeiten**«

als Nr. 3 bzw. **WESTPR. I. WANDEL D. ZEIT**

Bestellen Sie bitte nur mit dem **Postgiro-Formular!**

Bitte immer Name, Vorname und Anschrift deutlich schreiben!

Beachten Sie bitte auch die **Seite - 62 - !**

16. **Busfahrt in die Heimat auch 1994**

Die **Busfahrt** vom **21. bis 30. Juli 1993** ist wiederum positiv verlaufen. Wir wollen auch im **Jahr 1994** eine **Busreise** in unseren **Heimatkreis**, sowie nach **West- und Ostpreußen** durchführen. Der Schwerpunkt des Aufenthaltes wird in **Marienburg** liegen; von dort werden wir nach Bedarf an mehreren Tagen nach **Stuhm** fahren. Die Teilnehmer können dann per Taxi in den jeweiligen Heimatort des Kreises fahren. **Voranmeldungen** nimmt schon jetzt entgegen:

Alfons Targan, Herderstr. 2, 40882 Ratingen, ☎ 02102/50636

Berücksichtigung und Einteilung der Busplätze erfolgen in der Reihenfolge der eingehenden Anmeldungen.

17. Frau **Ida Seidowski**, geb. 18. April 1898, bis 1945 wohnhaft in Bönhof, Krs. Stuhm, wurde am 2. Februar 1945 zusammen mit anderen Einwohnern aus Bönhof (u.a. Pfarrer Anton Tamm) vom russischen NKWD Richtung Reh Hof - Marienwerder **verschleppt**. Gerüchten nach soll Frau Seidowski in einem Sammellager bei Ciechanowo / Zichenau gewesen sein. Ihr Sohn Gerhard hat seit der Verschleppung keine Nachricht von seiner Mutter, bzw. über ihr Schicksal erhalten.

Wer sich an die schreckliche Zeit erinnern kann und etwas über das Schicksal von Frau Ida Seidowski weiß, wird gebeten, dies dem Sohn Gerhard mitzuteilen.

Die Anschrift lautet:

Gerhard Zajdowski

82-440 Dzierzgon

ul Stowackiego 3/3

Polen

18. Auf den Spielfilm »**Die Denunziantin**« macht unser Landsmann Martin Seehöfer aufmerksam. Er verweist auf den Artikel über die Denunziation des Dr. Goerdelers am 12. August 1944 in Konradswalde (siehe Heimatbrief Nr. 43, Seite - 19 -).

19. Die Stadt **Dzierzgon / Christburg** hat in den letzten beiden Jahren jeweils im August eine »**Internationale Pleinairmalerei Dzierzgon / Christburg**« durchgeführt. Veranstalter ist das polnische Christburger Kulturzentrum. Voraussichtlich soll auch im August 1994 (16. - 28. 08. ???) wieder eine derartige Veranstaltung durchgeführt werden. Da die Teilnehmer auf Vorschlag eingeladen werden, werden Interessenten gebeten, wegen der Teilnahmebedingungen zu schreiben an:

Otto Tetzlaff, Sudetenstr. 13, 24211 Preetz

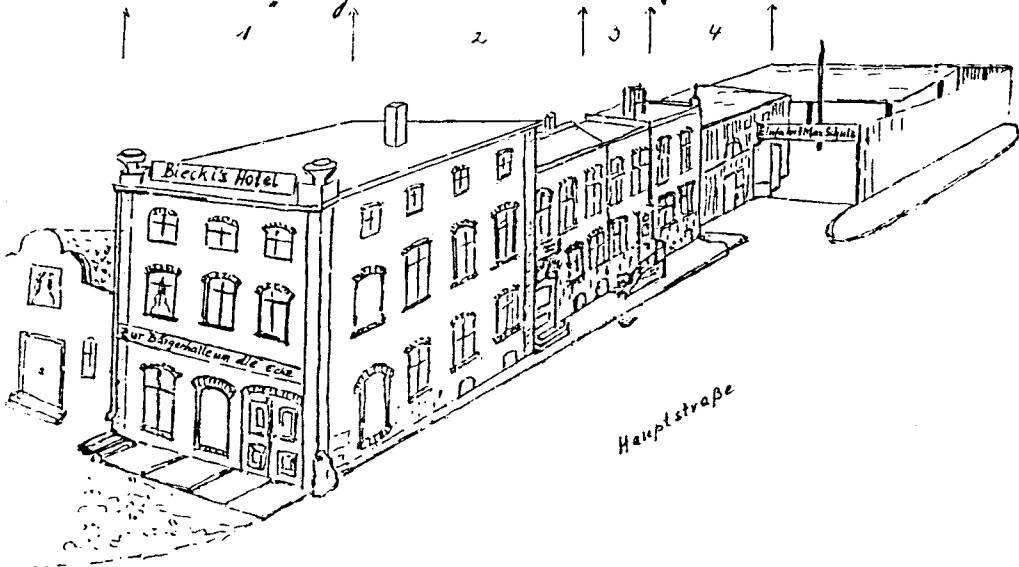
20. Die **Bahnverbindungen** nach Bremervörde sind seit Ende September 1993 wesentlich verbessert worden. Bremervörde liegt an der Strecke **Bremerhaven HBF. - Hamburg-Neugraben** und ist aus beiden Richtungen fast stündlich zu erreichen. Die Fahrzeiten betragen von Bremerhaven ca. 45 Minuten und von Hamburg-Neugraben ca. eine Stunde.

Aus den Heimatgemeinden

Stuhmsdorf, Kreis Stuhm

Stuhmsdorf ist eine Landgemeinde, ca. 3 km südwestlich von Stuhm. Die Gründung von Stuhmsdorf kann möglicherweise zwischen 1326 und 1335 erfolgt sein. Die erstmalige Erwähnung war vor 1400. Seit 1924 gehört Stuhmsdorf zur Kreisstadt Stuhm. Dem Buch »Bau- und Kunstdenkmäler Pomesaniens«, 3. Kreis Stuhm, Ausgabe 1909, Seiten 363 und 364 entnehmen wir unter anderem: Der Name Stuhmsdorf entstand erst nach der Stadtgründung von 1416. 1476 wurden für Nicolaus von Baysen 1 000 Mark auf fünf Dörfer, darunter »Sthumijszdorff«, eingetragen. Im Jahr 1565 hatte Stuhmsdorf 48 zinspflichtige und fünf Schulzen-Hufen. Geschichtliche Bedeutung erlangte das Dorf dadurch, daß hier am 12. September 1635 nach viermonatigen Verhandlungen ein Waffenstillstand auf 26 Jahre zwischen Schweden und Polen vereinbart wurde. Zum Andenken an dieses Ereignis wurde ein mächtiger Gedenkstein von zwei Metern Länge hierhin gewälzt, wahrscheinlich bald nach 1635. Im Jahr 1820 wurde der »Friedensstein« erstmalig mit einem hölzernen Geländer eingefriedet. Den Stein umgeben vier große Ulmen. Über die katholische Kirche, Nebenstelle von Stuhm, wird in der Revision von 1565 berichtet, daß sie von altersher nicht fundiert ist, und daß die Bauern von drei eingemeindeten Dörfern zwei Hufen Land für den Pfarrer bestimmt haben. 1647 wird eine gemauerte Kirche mit reparaturbedürftigem hölzernen Glockenturm erwähnt. 1863 kann die baufällige Kirche nicht mehr zum Gottesdienst benutzt werden und wird 1864 abgerissen. Der Neubau erfolgte in den Jahren 1867 und 1868. Das Gebäude ist in neugotischen Stilformen als Backsteinrohbau mit Kunststein-Details errichtet worden, einschiffig mit Westturm und polygonal geschlossener Apsis. (Anmerkung: Siehe auch Bildband »Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge«, Seite 66 - 68.)

Restaurant „Bürgerhalle“ in Stuhm/Wpr. vom 4. 6. 23 - 22. 1. 45



STUHMSDORF

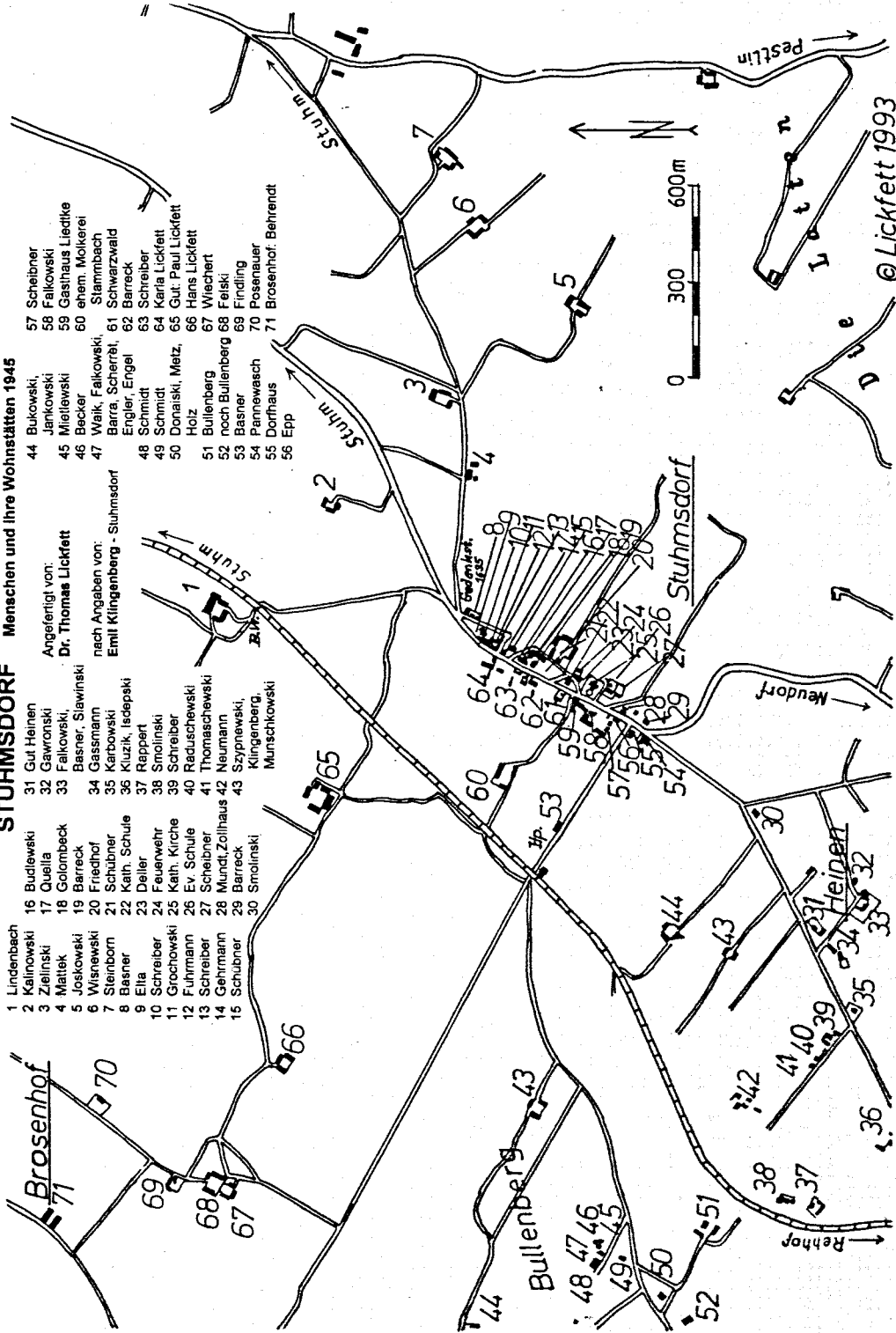
Menschen und ihre Wohnstätten 1945

- 1 Lindenbach
- 2 Kalinowski
- 3 Zieliński
- 4 Mattek
- 5 Jaskowski
- 6 Wisniewski
- 7 Steinborn
- 8 Basner
- 9 Elia
- 10 Schreiber
- 11 Grochowski
- 12 Fuhrmann
- 13 Schreiber
- 14 Gehrmann
- 15 Schubner
- 16 Budlewski
- 17 Quella
- 18 Golombek
- 19 Barreck
- 20 Friedhof
- 21 Schübner
- 22 Kath. Schule
- 23 Deiler
- 24 Feuerwehr
- 25 Kath. Kirche
- 26 Ev. Schule
- 27 Schreiber
- 28 Mundt, Zollhaus
- 29 Barreck
- 30 Smolinski

- 31 Gut Heinen
- 32 Gawronski
- 33 Feikowski,
- 34 Gassmann
- 35 Karbowski
- 36 Kluzik, Isdepski
- 37 Reppert
- 38 Smolinski
- 39 Schreiber
- 40 Raduschewski
- 41 Thomaschewski
- 42 Neumann
- 43 Szygniewski,
- 44 Klingenberg,
- 45 Munschowski

- 44 Bukowski,
- 45 Mieliewski
- 46 Becker
- 47 Waik, Falkowski,
- 48 Engler, Engel
- 49 Schmidt
- 50 Donaski, Metz,
- 51 Bullenberg
- 52 noch Bullenberg
- 53 Basner
- 54 Pannewasch
- 55 Dorfhaus
- 56 Epp
- 57 Schelbner
- 58 Falkowski
- 59 Gashaus Liedtke
- 60 ehem. Melkerei
- 61 Stammbach
- 62 Barreck
- 63 Schreiber
- 64 Karla Lickfett
- 65 Gut: Paul Lickfett
- 66 Hans Lickfett
- 67 Wiechert
- 68 Falski
- 69 Findling
- 70 Posenauer
- 71 Brosenhof, Behrendt

Angehörtigt von:
Dr. Thomas Lickfett
 nach Angaben von:
 Emil Klingenberg - Stuhmsdorf



Neudorf, Kreis Stuhm - früher Königlich Neudorf

Das »neue Dorff« wird 1295 in der Handfeste von Pestlin zuerst erwähnt, doch ist die älteste Handfeste nicht erhalten. Nach dem Zinsbuch war »Nuwedorf« in 14. Jahrhundert deutsches Bauerndorf mit 43 zinspflichtigen kulmischen Hufen. Im Schadensbuch wird Neuendorff 1411 verzeichnet. Die Pfarrkirche kulmische, mit 4 Hufen dotiert, 1565 in der polnischen Revision erwähnt, wird 1647 »ruinosa, tectum per fluidum« genannt und bestand aus Schurzwirk ohne Turm, sie ist wohl noch im 17. Jahrhundert eingegangen. Nördlich von Kgl. Neudorf fließt die Bache, ein kleiner Wasserlauf, der aus der Gegend von Dakau, Krs. Rosenberg, herkommt und oberhalb von Bönhof in die alte Nogat fließt. Die Struke unterhalb von Neudorf liegt in einem breiten Tal mit steil abfallenden und zum Teil bewaldeten Ufern. Hier befindet sich etwa 1,3 km westlich von Neudorf eine Schwedenschanze. Jetzt ist die Oberfläche ziemlich eben und ohne Ringwall. Funde von Tonscherben im Burgwalltypus wurden noch 1908 gemacht. Es wird an dieser Stelle auch eine Burg eines pruzzischen Häuptlings aus der Heidenzeit, vielleicht verbunden mit einer Kultstätte, vermutet. An der **Bache** lag seinerzeit auch eine Mahlmühle. Bei der Auflösung der Gutsbezirke im Jahr **1928** wurden der Gutsbezirk **Montken** und die Forstkolonie **Schwolauerfelde** mit dem Dorf **Königlich Neudorf** zur Gemeinde **Neudorf** vereinigt. Die Gemeinde Neudorf hatte am **10. Oktober 1943** 857 Einwohner, umfaßte 1191,4 ha, bildete einen Eigenschulverband mit einer paritätischen Schule, gehörte zur katholischen Kirchengemeinde **Pestlin**, zur evangelischen Kirchengemeinde **Rehhof** und zum Amts- und Standesamtsbezirk **Pestlin**.

Anmerkung:

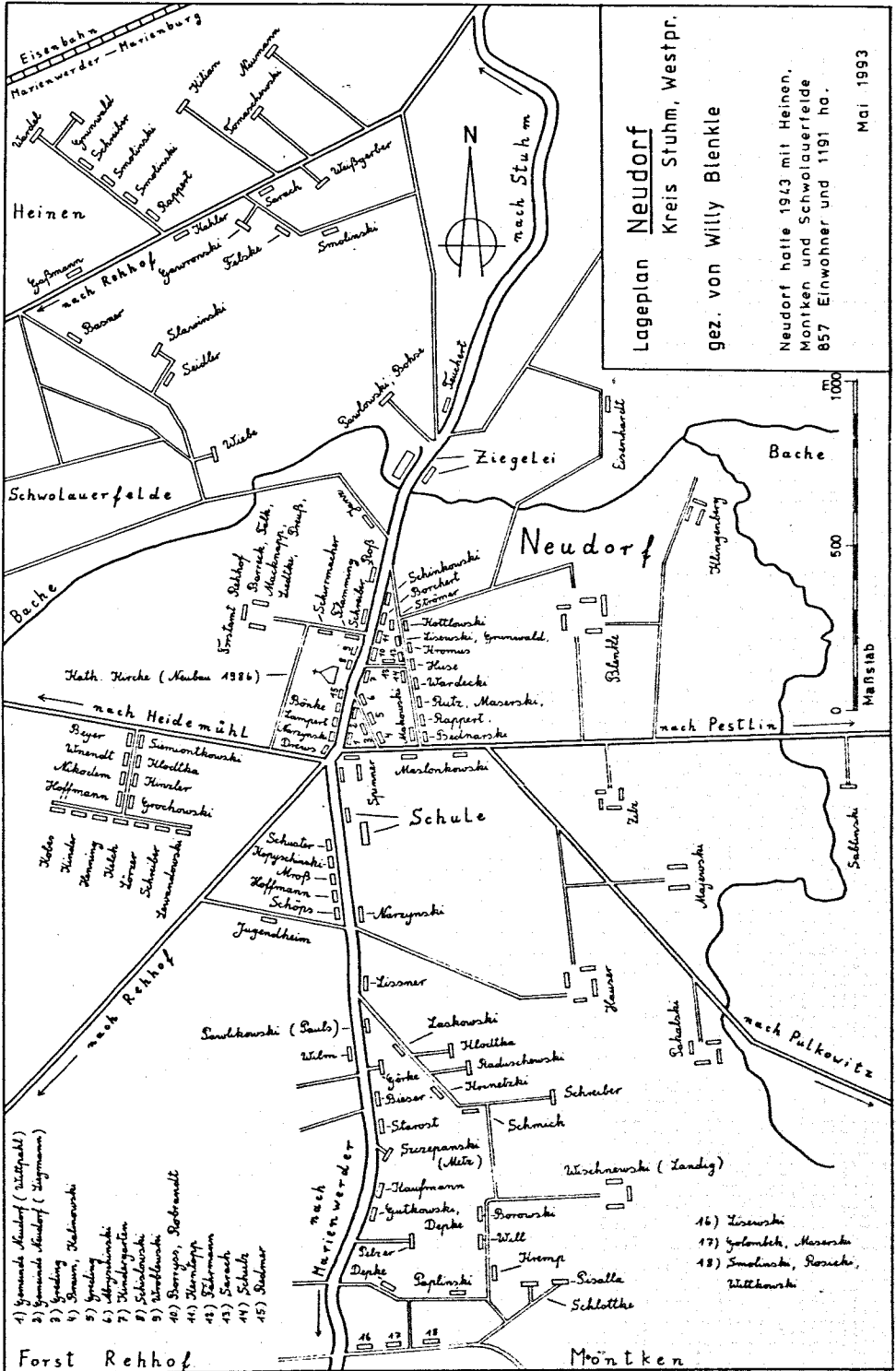
Siehe auch: »Der Kreis Stuhm«, S. 105 und S. 291 - 297

Bildband »Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge« S. 186-190
Heimatbrief Nr. 44, S. 58 und 59

»Bau- und Kunstdenkmäler Pomesaniens«, 3. Kreis Stuhm, Ausgabe 1909, Seite 301.

Liebe Landsleute!

DER WESTPREUSSE ist die zweimal im Monat erscheinende **Heimatzeitschrift** der Westpreußen in aller Welt. Aktuell, reich illustriert und vielseitig informierend, bildet **DER WESTPREUSSE** das geistige Band aller, denen das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel am Herzen liegt. Unmißverständlich vertritt die Heimatzeitschrift die Rechte der Westpreußen. Unterstützen Sie, bitte, die Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen, werben Sie im Freundes- und Bekanntenkreis für das Bundesorgan und interessieren Sie auch in der eigenen Familie Ihre Kinder und Enkel für die Heimatzeitschrift aller Menschen aus dem Weichselland. (*Bestellschein siehe Seite - 62 -*)



Forst Rehhof

Montken

- 1) Gemeinde Rehhof (Witzgrubel)
- 2) Gemeinde Rehhof (Zigmann)
- 3) Grotling
- 4) Bannan
- 5) Grotling
- 6) Grotling
- 7) Krotling
- 8) Krotling
- 9) Krotling
- 10) Krotling
- 11) Krotling
- 12) Krotling
- 13) Krotling
- 14) Krotling
- 15) Krotling
- 16) Krotling
- 17) Krotling
- 18) Krotling

Lageplan **Neudorf**

Kreis Stuhm, Westpr.

gez. von Willy Bientke

Neudorf hatte 1943 mit Heinen, Montken und Schwolauerfelde 857 Einwohner und 1191 ha.

Mai 1993

Maßstab

1000
500
0

Meine Heimat war Stangenberg im Kreis Stuhm

Mit Interesse lese ich den 'Stuhmer Heimatbrief und bin ein wenig traurig, daß unser liebes kleines Stangenberg so ganz in Vergessenheit geraten ist. Als Tochter von Sattlermeister Benno Neumann verbrachte ich meine Kindheit in diesem kleinen Dorf und denke gern daran zurück.

Das Leben von uns Kindern spielte sich im Sommer überwiegend am Balauer See, unterhalb des Bauernhofes Otto Schulz, ab. Den See liebten wir, es wurde gebadet und geschwommen, getobt, Kahn gefahren - im Notfall wurde auch ein Schweinetrog als Wassergefährt benutzt, und dann war der Spaß besonders groß. Radtouren durch unsere wunderschönen Wälder machten wir natürlich auch, kannten jeden Fleck und kamen mit den ersten Frühlingsboten, wie Leberblümchen und Veilchen, nach Hause. Dann sammelten wir Walderdbeeren, Blaubeeren, Himbeeren und natürlich viele Pilze. Und im Winter tobten wir auf dem zugefrorenen See oder rodelten vom Schmiedeberg und, wenn wir Glück hatten, bekamen wir sogar ein Pferd zur Verfügung, spannten mehrere Rodelschlitten dahinter, und mit viel Vergnügen ging es über die Dörfer. Auf dem Bauernhof Otto Schulz war es in Stall und Scheune immer sehr lustig, und in der Gastwirtschaft Reger (Regangerowski) traf sich das ganze Dorf zum Schlorrenball und anderer Geselligkeit.

Unsere Schule hatte nur eine Klasse mit dem Lehrer Sommerfeldt; und ich frage mich heute oft, wie dieser es geschafft hat, acht verschiedenen Jahrgängen die notwendigen Grundlagen für das spätere Leben beizubringen, wobei wir »Großen« oft die »Kleinen« unterrichten mußten, was viel Spaß gemacht hat. Aus Dankbarkeit möchte man heute diesem Lehrer ein Denkmal setzen. Ich hatte im übrigen das Glück, zusammen mit Gerda Reger (Regangerowski) das Ehepaar Sommerfeldt einige Jahre nach der Flucht in Hamburg zu besuchen, was große Freude auslöste. Inzwischen sind beide längst verstorben.

Die Gräfin von Rittberg lebte etliche Jahre (bis zu ihrem Tod) in bescheidenen Verhältnissen in Berlin. Mein Vater, Benno Neumann, ist am 20. April 1945, nach vielen Strapazen, auf der Flucht in Drenow (Pommern) verstorben. Meine Mutter, Wanda Neumann, hat bei Russen und Polen Schreckliches durchlebt. 1953 konnte ich sie endlich zu mir nach Hamburg holen, doch sie hatte weder Kraft noch Lebensmut und schied 1954 im Alter von 55 Jahren aus dem Leben.

Von den früheren Stangenbergern stehe ich mit den Geschwistern Ella, Waltraut, Heinz, Horst und Christel Schulz und mit Irene Reger in Verbindung. Wer kann sich noch an mich erinnern und meldet sich?

jetzt: **Margarethe Müller, geb. Neumann, früher Stangenberg**
Hanne-Mertens-Weg 13
22455 Hamburg.

Der Stuhmer Heimatbrief ist das Bindeglied der Landsleute aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den Fortbestand dieses Heimatbriefes!

Blick auf das Dorf
Stangenberg mit dem
Schloß 1991.



Schule Stangen-
berg ca. 1938 (?)
Lehrer Sommerfeldt
mit seinen Schü-
lern. Wer erkennt
sich und weitere
Mitschüler?



Unsere Badestelle am
vertrauten Balauer See.
1991



Alle Aufnahmen von
Christel Gnuschke, geb. Schulz.
Eingesandt von Margarethe Müller, geb. Neumann.

»Morgenrot« und »Das einsame Grab«

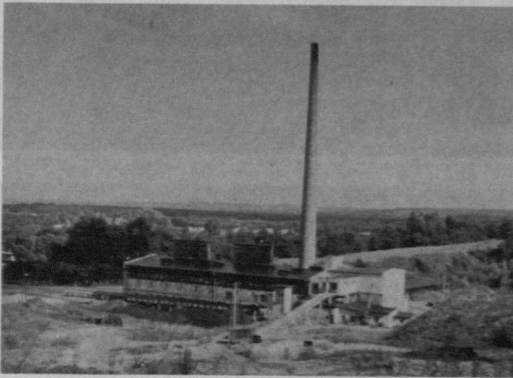
von Helmut Marklewitz

Es war ein Morgen wie jeder andere und doch war alles so ganz anders. An einem Sonntag im Juli 1932 war Reichstagswahl. Damals war ich knapp 12 Jahre alt, doch alles aus damaliger Zeit haftet noch heute lebhaft meinem Gedächtnis an.

An besagtem Wahlsonntag sollte am Nachmittag ein großer Aufmarsch aller Parteien stattfinden, und das versprach schon einiges an Turbulenzen. Wie sich später herausstellte, waren in Rehhof etwa 60 Polizisten präsent. Die »rechten« witterten Morgenluft und so machten schon damals die beiden »linken« Parteien gemeinsame Sache, im Aufmarsch nämlich. Dazu hatte sich die KPD etwas Besonderes einfallen lassen. Die Schalmeienkapelle aus Marienwerder sollte an diesem Tag in Rehhof gewissermaßen ihr Debüt geben; Kapellmeister Willy Senkbeil hatte das Erscheinen zugesagt.

Ich war schon sehr früh auf den Beinen, denn mein ganzes Interesse galt der Musik! Sie war für mich die »seelische Tankstelle« schlechthin! Als ich mich auf den Weg mache, steht mein Onkel vor seinem Haus und er spricht mit einigen Männern aus der Nachbarschaft. Sie diskutieren, lachen und schütteln immer wieder die Köpfe.

Mein Blick geht in die Richtung, wo auch die Männer hinschauen. Nein, das kann doch beim besten Willen nicht wahr sein; am Blitzableiter des Ziegeleischornsteines weht in grellem Sonnenlicht die blutrote Fahne! - »Morgenrot«, hoch über den Dächern von Rehhof!



*Dampfziegelei Rehhof,
Besitzer: Hermann Gresch*

Ich laufe zum Marktplatz. Am kleinen Geschäft von Fleischer W. Schulz stehen einige Männer, darunter Bürgermeister Erich Roggatz, wie auch der Ziegeleibesitzer Hermann Gresch. Letzterer soll eine Belohnung von 50 Reichsmark ausgesetzt haben, falls es jemand wagen sollte, den »Stein des Anstoßes« in luftiger Höhe zu entfernen. Die Lage ist angespannt

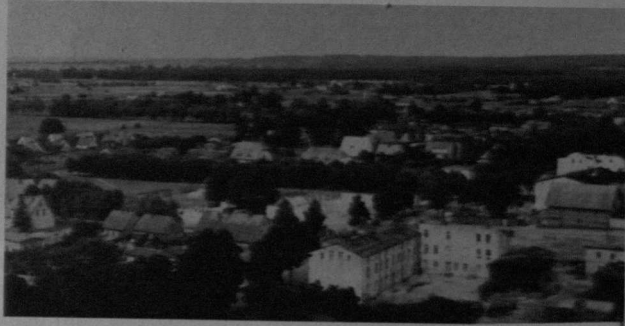
und die Neugier treibt einige Jungen und mich in Richtung Ziegelei. Zu unserem Leidwesen aber werden wir regelrecht fortgejagt.

Doch mein Herz schlägt höher, denn vom Bahnhof her marschiert die angekündigte Schalmeienkapelle die Poststraße herauf. Ich bin begeistert, denn ausgerechnet

spielen die Leute eine meiner Lieblingsmelodien; es ist das Lied vom »Kleinen Trompeter«. Zu gleicher Zeit hängt ein Mann am Ziegeleischornstein und, sich an den eisernen Halterungen festhaltend, steigt langsam aber sicher hinunter, das »Korpus delikti« in der Hand haltend. Eine johlende Meute will ihn unten in Empfang nehmen, doch dem Manne ist das Husarenstück vollends gelungen; er hat im Kesselhaus Schutz gefunden. - Nun marschieren auch die Leute vom »Reichsbanner« im Dorf ein. Sie hatten sich im Gasthaus Scheffler in Unterwalde versammelt. Ihr Spielmansszug erfreut so manchen Musikliebhaber, denn im klingenden Spiel vereinen sie ein komplettes Schlagzeug (ab 1933 verboten), was später nur noch den Musikzügen vorbehalten blieb!

So verging die Zeit und noch einmal wurden die Bürger an die Wahlurne gerufen. Es muß im November gewesen sein, Strassen und Wege waren verschneit.

Meine Großmutter und ich kamen aus der Kirche. Vor uns ging Hermann, ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle.



Ortsmitte Rehhof. Starke Baumreihe, die Poststraße. Vorne die »Villa Krause«, daneben (rechts) der Weg zur Ziegelei.

Sicher dachte er an nichts Böses! In der Nähe von Schuhmacher Kunitzki verbreitert sich der Bürgersteig ein wenig. Dort bleiben einige Leute stehen, wir natürlich auch. Etwas abseits liegt ein »einsames Grab«. Kunstgerecht ist es nachvollzogen und sicher in mühevoller Kleinarbeit aus Schnee konstruiert. Auch ein schlichtes Holzkreuz mit einer Tafel fehlt nicht; und auf dieser Tafel ist zu lesen: »Hier ruht Ludendorff«. Die Zornesröte steigt Hermann ins Gesicht ob dieser Provokation! Im Hintergrund ist das hohe Hoftor einen Spalt weit geöffnet und höhnisch lächelnd lugen die Gesichter zweier junger Burschen hervor. Das alles hinzunehmen, ist Hermann nicht gewillt! Wie ein Pfeil saust das Holzkreuz zum Hoftor, hinter dem sich die beiden »Akteure« dieses Schauspiels amüsierend verbergen. Ansonsten verlief auch an diesem Sonntag alles mehr oder weniger friedlich. - Nach 1945 korrespondierte ich noch lange mit Hermann, der viel älter war als ich. Sein eigenes Grab fand er in Süddeutschland. Ich selber bin nach wie vor der Schalmeienmusik treu geblieben und unter meinen zahlreichen Tondokumenten befindet sich auch eine LP mit Schalmeienklängen. Auf der Plattenhülle sieht man die Schalmeienkapelle aus Wiebelskirchen aus dem Jahre 1932, darunter das Konterfei vom großen und vom kleinen Trommler; es sind Vater Honecker und Sohn Erich. - Zwischen damals und heute sind nun Jahrzehnte vergangen, und in dieser Zeitspanne haben wir alle reichlich Erfahrungen sammeln müssen. So schließe ich meinen kleinen Beitrag mit den Worten von Fr. Rückert:

**»Erfahren muß man stets, Erfahrung wird nie enden
und schließlich fehlt die Zeit, Erfahr'nes anzuwenden.«**



»Jubiläumsbild«, (16. Dezember 1943) vor 50 Jahren! Amateurkapelle Helmut Marklewitz (Rehhof) bei einer Großveranstaltung der Firma F. Schichau in Elbing. Vorne sitzend (in der Mitte) der talentierte Akkordeonspieler Kurt Schirkowski (Rehhof).

Jugenderinnerungen

von Gerhard Grahlke †

Mit dem folgenden Bericht möchte ich bei den Stuhmern alte Erinnerungen an ihren zweiten See, den Wargels-See, wachrufen. Unsere zwei Seen machten die Stadt Stuhm fast zu einer Insel. Barlewitzer- oder Wargels-See, so benannt nach dem sich in unmittelbarer Nähe befindlichen Gut. In dem See tummelten sich viele Fischarten. Es waren vorwiegend Plötzen, Barsche, Aale und Hechte. Die Vogelwelt war hier auch reichlich vertreten. Sehr oft sah man wegtauchende Haubentaucher und sehr viele, langsam dahinziehende Blässhühner. Das Seeufer war überwiegend mit dichtem Schilf bewachsen. Der See hatte etwa die Form eines großen »U«, übersieht man die Erweiterung (Bucht) nach Wargels hin. Anders als auf dem Stuhmer See, war es auf dem Wargels-See sehr ruhig. Nur selten sah man ein Segel- oder Ruderboot. Ein sehr seetüchtiges Segelboot mit Kajüte besaßen die Söhne von Herrn Schlegel. Ihr Vater war der Besitzer einer Gaststätte mit Verkauf von Kolonialwaren in der Nähe des Marktes. Wir Kinder kauften dort für einige Pfennige unsere Bonbons. Wir nannten ihn »Jammer«.

Von der Kieslinger-Chaussee aus schob sich, wie eine Halbinsel, der sogenannte Roßgarten in den See hinein. Hier hatten viele Einwohner der Stadt ihren Gemüse- oder Kartoffelacker und die Bauern Braatz, Krüger und Ratzki ihre Klee- und Getreidefelder. Die Höhen und der Kessel des Roßgartens waren durch zahlreiche Feldwege miteinander verbunden. Eine Oase der Ruhe und Erholung, direkt am See ge-

legen, waren die großen und kleinen Anlagen. Die großen Anlagen hatten einen Rundweg, in dessen Mitte sich ein Rasenplatz befand. Es gab hier uralte Bäume und eine Vielzahl verschiedener Sträucher. Hier fanden im Sommer (am 1. Mai wurde ein geschmückter Maibaum aufgestellt) viele Feiern und Kundgebungen statt. Gleich anschließend, von der Natur wie ein Kessel geformt, befanden sich die kleinen Anlagen. Eine Freilichtbühne, hoch am Ende der Anlage gelegen, lockte viele Besucher zu verschiedenen Theateraufführungen hierher.

Am Ende des Sees hatte der Bauer Krause seinen Hof; wenn er in die Stadt zum Einkaufen wollte, konnte er diese mit seinem Ruderboot mühelos erreichen. Etwa einen Kilometer nach dem Hof begann ein Feldweg in Richtung Osten. An diesem Weg lag der Hof des Bauern Boy. Weiter entfernt sichtbar wurde die Schäferei des Gutes Wargels. Hier wurde eine große Schafherde von Schäfer Müller betreut. Vom Weg aus, über sehr viele verschlungene Pfade, konnte man die Wargels-Chaussee erreichen. Hier stand ein einsam gelegenes Wohnhaus. Gleich daneben befand sich eine Badeanstalt. Sie hatte einen Seesteg und eine Abgrenzung für Nichtschwimmer. Personal mit Bademeister gab es nicht. Besucher kamen aus Wargels oder Vorschloß. Hier an dieser Stelle möchte ich einfügen, daß der Pächter von Gut Wargels, Herr Pauls, der erste Ritterkreuzträger aus Stuhm war. Viele Stuhmer werden sich noch an den großen Empfang auf dem Marktplatz erinnern.

Von Vorschloß aus konnte man den See nicht sehen. Er wurde verdeckt durch die Häuser Neubauer, Mühle Potowski, Bauer Malewski und andere. Erst in Höhe des Amtsgerichts wurde der See wieder sichtbar. Hier gab es eine Stelle mit Ruhebänken, die von alten großen Bäumen umrahmt wurde. Viele Vorschlosser legten, wenn sie vom Einkauf aus der Stadt kamen, hier, wo der See voll überblickt werden konnte, eine Ruhepause ein. In der Nähe befand sich auch der Stichgraben, der den Wargels-See mit dem Stuhmer See verband. Darüber hinweg führte eine Brücke. Anschließend an diese freie Stelle befanden sich noch zwei Gärten. Dahinter begann das große Gelände der Getränkefirma Tucher. Die nun folgende Mühlenstraße verwehrt durch kleinere ältere Häuser den Blick zum See. Selbst die Gärten von Bäckermeister Neubauer und Gastwirt Schlegel waren unsichtbar. Am Ende der Straße dann die Stuhmer Mühle und als Begrenzung die uralte Stadtmauer. Von der Hindenburgstraße war der See nur bruchstückweise zu sehen. Die Anlieger Landmaschinen Döhring und Schmiede Petter machte ein Herantreten an den See unmöglich. An der Kieslinger Chaussee befand sich unten am See das Bootshaus des Dachdeckermeisters Iwersen. Direkt am See und am Zugang zu den Anlagen stand ein großes Wohnhaus. Dazwischen, gegenüber dem Eingang zum katholischen Friedhof, befand sich das Haus der SA!

Auch hier, zwischen Schmiede Petter und den Anlagen, gab es, ähnlich wie in Vorschloß, einen herrlichen Weitblick über den See bis hinüber zur Wargels-Chaussee. Einige Bänke, umrahmt von alten Bäumen, luden zum Verweilen ein.

Oft sind jetzt im Alter meine Gedanken in der mit seinen beiden Seen landschaftlich herrlich gelegenen Heimatstadt Stuhm. Diese Stadt, in der ich geboren wurde und meine Jugendzeit verbracht habe, wird mir unvergessen bleiben.

Durch den Heimatbrief nach fast 50 Jahren wiedergefunden!

Wie unser Heimatbrief Bindeglied und Brücke zu unseren vertriebenen Heimatfreunden bis ins ferne Canada ist, möchte ich im nachfolgenden Beitrag schildern:

Es war in den Septembertagen des Jahres 1944 an der Westfront im Raum Aachen. Bei einer Sturmgeschützabteilung wurden die Besatzungen der vier Geschütze aufgerufen, die mit Panzern einer anderen Einheit die Front in Aachen verstärken sollten. Einer der aufgerufenen Ladekanoniere konnte wegen einer Handverletzung nicht eingesetzt werden, und an seiner Stelle wurde ich eingeteilt. Für mich kam es zwar unverhofft, aber unbedeutend, es war ja Krieg und Befehl ist Befehl. Schon nach wenigen Tagen waren wir eingekesselt; ein Geschütz war ausgefallen, ich hatte eine gequetschte Hand und war nicht mehr einsatzfähig. Bald darauf erhielten wir, die Besatzung des ausgefallenen Geschützes und ich, den Befehl, uns zu unserer Einheit im Raum Bergheim-Bedburg durchzuschlagen. Mit anderen Panzerbesatzungen, wir waren 15 Mann, wagten wir eines nachts den Ausbruch aus dem Kessel und kamen auch gut durch die Front zum Rhein. Allerdings waren wir von 7 Kameraden getrennt worden. Verdreckt kamen wir gegen Morgen bei unserer Einheit an.

An und für sich eine unbedeutende Begebenheit, die sich im Krieg des öfteren an der Front abspielte. Für Heinz Wiehler im fernen Canada wohl aber nicht, denn er erinnerte sich nach fast 50 Jahren an diese Begebenheit, als ihm im Heimatbrief Nr. 43 unter einem Artikel mein Name ins Auge fällt. So flatterte mir eines Tages im Januar 1993 ein Brief aus Canada ins Haus. Der Name war mir gleich bekannt, »aber woher kennen wir uns und dann noch Canada«, so waren meine ersten Gedanken. - Ich öffnete den Brief und las: »Mir fiel Ihr Name auf; im Stuhmer Heimatbrief las ich den von Ihnen geschriebenen Artikel. Haben sich nicht schon einmal unsere Wege gekreuzt? Ich denke zurück September - Oktober 1944 vor Aachen. Waren Sie damals dabei, als eine Gruppe von uns eingesetzt wurde und nur eben mit dem Leben davon kam?« - Ja, ich war dabei und antwortete sofort. Schon nach wenigen Wochen hielt ich wieder einen Brief aus Canada in meinen Händen und las (inzwischen waren wir zum vertrauten »Du« übergegangen): »... und daß wir uns wiedertreffen, hat für mich eine ganz besondere Bedeutung. ... Wie alles genau zusammenhing, weiß ich heute nicht mehr, jedenfalls war ich als Fliegerbeobachter irgendwo unterwegs, und wir hatten einen Unfall; ich wurde durch den Aufprall vom Kotflügel geworfen und verstauchte meinen Daumen. Am nächsten Morgen wurde die Mannschaft für den Einsatz in Aachen aufgerufen, und ich sollte dabei sein, wurde aber zurückgestellt, und Du gingst für mich. - Ich weiß es wie heute noch, wie froh und dankbar ich damals war, als ihr paar ganz verdreckt, aber noch am Leben, wieder bei uns ward. Dann aber habe ich Dich verloren. Bekamst Du Urlaub?« - Ja, nach 14 Tagen konnte ich in den Urlaub fahren und sah mein Heimatdorf Schönwiese zum letzten Mal. Heinz Wiehler wurde beim nächsten Einsatz verwundet und kam in ein Lazarett in Thüringen. So trennten sich unsere Wege.

Bemerkung: Heinz Wiehler stammt aus Kampenau, Krs. Marienburg, seine Frau aus Rudnerweide, Krs. Stuhm.

Norbert Winter, früher Schönwiese, jetzt R.-Wagner-Straße 33, 18119 Warnemünde

Ein Traum wurde wahr - oder: »Die Reise nach Stuhm im Sommer 1992«

Viel mehr wert als hunderte von Videos und Fernsehfilmen sind wahre Geschichten, die von Eltern und Großeltern erzählt werden, und zwar so wiedergegeben, daß man sie praktisch miterlebt. Ich hatte dieses Glück, solche Eltern und Großeltern zu haben. Sie konnten Geschichten aus ihrer Heimat und von ihrer Kindheit so lebendig erzählen. Die Landschaften wurden so bildhaft geschildert, daß man in Gedanken in ihnen wandern konnte; und die Häuser, ja ich wußte genau, wo welches stand und in welchem Raum meine Mutter mit ihren Geschwistern schlief, wo und was sie spielten; und dann waren da noch, nicht weit vom Haus entfernt, die beiden großen Seen. Im Sommer wurde darin geschwommen oder mit dem Boot gefahren. Im Winter liefen die Kinder dort Schlittschuh. »Es waren Winter, die mit unseren hier gar nicht zu vergleichen sind«, sagte meine Mutter immer. Und dann die schrecklichen Geschichten vom Krieg! Ich habe so manches Mal gefragt, wieviel Leid ein Mensch eigentlich ertragen kann. Doch nach jeder Episode, die uns erzählt wurde, kam der Zusatz: »Aber irgendwann fahr ich noch einmal in die Heimat. Dann nehme ich euch beide mit und zeige euch alles«. Gemeint waren meine Schwester und ich. 47 Jahre lang schlummerte dieser Wunsch in meiner Mutter, und das Verlangen verblaßte mit den Jahren nicht, nein, im Gegenteil, es wurde immer stärker.

Dann endlich im letzten Jahr war es soweit! Wir fuhren nach Stuhm. Die polnische Grenze konnten wir ohne Schwierigkeiten passieren, wider allen Warnungen, die uns vor unserer Abfahrt erzählt wurden. Land- und forstwirtschaftlich gesehen, war der Landschaftsstrich, den wir durchquerten, einfach faszinierend. Nach zwölfstündiger Fahrt erreichten wir unser Ziel: STUHM. Mir war, als sei ich diese Straße schon öfter gefahren. Es war nicht so fremd, wie man annehmen sollte. Da kamen die Bilder der Schilderungen wieder. - Wir wurden von dortgebliebenen Deutschen, die meine Mutter sofort wiedererkannten, herzlich empfangen. Jugenderlebnisse wurden aufgefrischt, und wir mußten feststellen, daß nichts von dem, was uns erzählt wurde, unter- oder übertrieben war.

Am nächsten Tag wurde der Ort besichtigt. Vom Haus meiner Großeltern standen nur noch die Grundmauern. Auf dem Fundament hatten Polen einen Kiosk aufgestellt. Es tat schon weh, als meine Mutter durch den ursprünglichen Eingang ging und uns erklärte: »Hier war Opas Laden, und von hier aus konnten wir auf den See gucken.« Da konnten auch wir unsere Gefühle nicht länger unterdrücken. - Etwas weiter stand noch das Haus meiner Urgroßeltern. Da uns unsere Bekannten begleiteten, und somit auch Dolmetschen konnten, baten wir sie, die jetzigen Bewohner zu fragen, ob wir einmal in das Haus hineingehen dürften. Es waren junge Leute, und sie erlaubten es uns. Nicht viel hatte sich geändert in all den Jahren. Die Aufteilung der Räume war so geblieben, und auch der alte Kamin stand noch da. Meine Mutter setzte sich an die Stelle, wo sie als Kind immer saß, wenn sie ihre Großeltern besuchte; und sie mußte weinen. Wir gingen weiter zur Schule. Dort wurden gerade Renovierarbeiten vorgenommen. Auch die Handwerker hatten nichts dagegen, als meine Mutter noch einmal ihre alte Klasse betrat. Es muß schon ein sonderbares Gefühl sein, nach all den Jahren vieles noch so wieder vorzufinden, wie man es vor dem Krieg verlassen hat. Der nächste Gang führte uns zum Waisenhaus. Es war geschlossen. Mir fiel wieder die Geschichte mit dem Jungen aus dem Waisenhaus

ein, der fast jeden Morgen sein Margarinebrot gegen das Butterbrot meiner Mutter tauschte. Weiter besuchten wir die Kirche, in der meine Mutter getauft wurde, sowie auch die Gräber meiner Urgroßeltern. Meine Mutter hatte sie auf Anhieb wiedergefunden; und sie zeigte uns die Berufsschule, in der mein Großvater, Malermeister Walter Schuckert, Unterricht in seinem Fach gab. Am Abend machten wir noch einen Spaziergang zur Badeanstalt am See. Dort stand meine Mutter nun auf dem langen Steg, der in den See führte, und auf dem sie schon als Kind spielte.

Als ich am nächsten Morgen in unserem Quartier aufwachte und aus dem Fenster sah, mußte ich wohl einen ähnlichen Ausblick gehabt haben, wie damals meine Mutter aus ihrem Zimmer - nämlich auf den See. Jetzt kann ich verstehen, warum sich Mutters Augen mit Tränen füllen, wenn Weihnachten das Lied »Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See« erklingt. Es ist das Heimweh, das sie wohl nie loslassen wird, weil die Erinnerungen an diese Landschaft und an die kurze Kindheit einfach zu schön sind. - Am nächsten Tag stand die Marienburg auf dem Programm. Auch das war sehr interessant zu sehen.

Der Tag der Abreise rückte näher, und unsere Gastgeber baten uns, bald wieder zu kommen. Am Ortsausgang drehte sich meine Mutter noch einmal um und sagte: »Ich komme wieder, Stuhm!« Und sie wird sicherlich nicht wieder so lange warten, denn die nächste Reise nach Stuhm haben meine Schwester und ich ihr schon geschenkt.

Heidi Wehrmann, geb. Seutter

Erlebnisse und Erinnerungen an Lichtfelde

von Maria Reeck, geb. Panten (Pankowski)

Ich bin noch nicht lange Leser vom »Stuhmer Heimatbrief«. Erlebnisberichte mit dem Wiedersehen der alten Heimat wünsche ich mir oft, um beim Lesen mit dabei zu sein. Wer die alte Heimat besucht, hat die vertrauten Bilder wieder vor sich, aber es ist doch alles ganz anders geworden, so fremd. Die vertrauten Gesichter sucht man, die aus den Fenstern gucken.

Zu DDR-Zeiten haben mein Mann und ich oft unseren Urlaub auf der Insel Hela verbracht, um anschließend noch über die Dörfer zu fahren und Vertrautes wiederzusehen. Mich zog es nach Lichtfelde und Stalle. Als wir von Lichtfelde über die Brücke der Baalau fuhren, waren wir erstaunt, wie zugewuchert der Fluß war. Jetzt begriff ich erst den Grund, warum das Getreide so niedrig stand, denn auch die Gräben waren zugewachsen. Ich hatte meinem Mann immer erzählt, daß wir als Kinder Angst hatten, uns im Kornfeld zu verirren, weil das Getreide höher war als wir. Meine Mutter hatte uns Kindern so viel über die Deichgrafen erzählt, die diese Niederung so fruchtbar gemacht haben. Durch die Wiesen waren Gräben angelegt (wo wir Entenflott für die Enten geholt haben), auch jeder Fluß hatte einen hohen Wall - ob nun Weichsel, Nogat, Sorge oder Baalau. Außerdem waren diese Wallanlagen die kürzesten Verbindungen zwischen den Ortschaften. Auf der Baalau haben wir Kinder Schlittschuhlaufen gelernt. Da wir 1943 nach Stalle gezogen waren, begleiteten mich die Lichtfelder Kinder. Ein wahrer Künstler dabei war Hans Wunderlich. Er sprang über die Anglerlöcher, die riskant groß waren. Auch rückwärts fuhr er schneller als wir vorwärts.

Da standen wir nun auf der Brücke, halb Lichtfelde ist abgerissen, bei Bäcker Daume fängt der Ort erst an. Wir sind langsam durchgefahren. Am letzten Haus, wo Schmidts wohnten, haben wir gehalten. Auch hier wurden wieder Erinnerungen wach, auch in Richtung Bismarckturm. Leider ist auch dieser Aussichtsturm nicht mehr vorhanden. Wenn wir als Kinder auf dem Aussichtsring standen, und in Richtung Elbing blickten, hatten wir bei schönem Wetter bis dorthin gute Sicht. Oder wenn das Johannisfeuer zwischen Hartwich-Buche und Turm brannte; von den ganz Mutigen wurde das Feuer an der Spitze des Turms im Kessel entzündet. Das ganze Dorf pilgerte dann zum Waldberg. Wenn das Feuer vor dem Turm kleiner wurde, sprangen die mutigsten Burschen darüber.

Vor Schmidts Haus endete auch die Kleinbahn, von uns »Kujell« genannt. Hier wurden die Zuckerrüben von den Bauern für die Zuckerrübenfabrik nach Altfelde verladen. Wenn die Loren voll waren, fuhr der »Kujell« wieder in Richtung Altfelde. Wir Kinder sind hinterhergerannt oder haben uns an die Loren gehängt und der Lokomotive nachgemacht: »Die-Paar-Zentner«! Auf der großen Wiese, hier vor Schmidts Haus, fand auch 1938 die 650-Jahr-Feier statt.

Nach diesen Erinnerungen fuhren wir wieder zurück durch das Dorf, vorbei an der Käserei, der katholischen Kirche, Korneffels, wieder auf die Ausgangsstraße. An der katholischen Kirche hielten wir wieder. Wir wollten auch die Kirche besuchen, aber sie war verschlossen, der Friedhof war eingeebnet. Die Polen haben ihren Friedhof im ehemaligen Garten, wo der kath. Pfarrer wohnte. Dieses Haus ist abgebrannt.

Auf dem Rückweg hielten wir auch in Stalle. Dort sprach ich eine polnische Familie an, die auf dem Weg zur Feldarbeit war. Diese Bilder waren mir so vertraut, daß ich sie ansprechen mußte. Die Freude war groß, weil es Bewohner waren, die uns noch kannten (meine Schwester Christel und Bruder Albert waren auch mit). Denn wir sind erst im August 1947 umgesiedelt worden. Die Tochter fragte mich, wie alt ich war als ich Stalle verlassen mußte. Als ich »15 Jahre« sagte, war sie schockiert, denn auch sie war damals gerade 15 Jahre gewesen. Wir sollten sie unbedingt besuchen kommen. Die Marienburg und ein Spaziergang an der Nogat waren uns die Reisen immer wert. Denn an der Nogat hatte ich oft mit meiner Mutter gegessen und auf den Bus in Richtung Lichtfelde gewartet.

Es hat sich viel verändert in Lichtfelde, aber die Veilchen am Straßenrand blühen jetzt im Monat Mai noch genauso üppig wie zur Zeit meiner Kindheit.

Joachim Baumann - ein Stuhmer Autor

Eine kleine und in der Rückschau sehr heile Welt war es, in der wir unsere Stuhmer Jahre erleben durften. War wirklich alles so schön, wie wir es mit dem verklärten Rückblick auf eine verlorene Heimat sehen? - Alles vielleicht nicht, aber unvergessen und unvergeßlich schön waren Kindheit und Jugend in diesen Westpreußenland, wo nach unserem Heimatlied Milch und Honig flossen.

Und dennoch: So ganz ungetrübt war es ja nicht, Schon als Knirpse von sechs, sieben Jahren mußten wir ziemlich hautnah miterleben, wie sich auf dem Marktplatz politische Gegner die Köpfe nicht nur heiß redeten, sondern einzuschlagen versuchten. Da hatten wir Anschauungsunterricht in Politik. Und ein bißchen

Politikunterricht bekam ich wohl auch von meinem Schulfreund Jockel Baumann. Einige Jahre holte ich ihn jeden Morgen zum gemeinsamen Schulweg ab. Bei ihm zu Hause verkehrten SA-Leute, richtige Nazis also. Und von denen schnappte der Jockel allerlei auf. Wir hatten also Gesprächsstoff. - Jockel Baumann trug seine Pimpfen-Uniform auch schon erheblich früher als alle anderen, die mit zehn Jahren reif fürs Jungvolk waren. Das trug ihm nach der »Machtergreifung« eine damals hoch geschätzte Auszeichnung ein: Das Goldene HJ-Abzeichen! - Noch als Kinder verloren wir uns aus den Augen. Jockel wurde auserwählt, die Adolf-Hilfer-Schule zu besuchen. Und im Krieg zog seine Familie ins »Generalgouvernement«.

Viele Jahre vergingen, bis wir uns wieder begegneten. Beide hatten wir den gleichen Beruf ergriffen und waren in Verlagen tätig. Vielleicht sind wir auf der Frankfurter Buchmesse aneinander vorbeigerannt? Aber dann war er sehr plötzlich da, mein Schulfreund Jockel, aus dem dieser, dank solider Bildung, sehr gescheite Joachim Baumann geworden war. Etliche Flaschen Wein leerten wir an einem Sommerabend miteinander und hatten uns so viel zu sagen. Da saß er also neben mir und erzählte von seiner Jugend, von seinem Reifen zum Mann. Und von seinem Plan, ein Buch zu schreiben. Aus einem Saulus war da ein Paulus geworden. Aber er stand zu seiner Jugend im Dienste der Ideologie, die er erst später, reifend, als völlig falsch erkannte, ja schmerzlich erkennen mußte. - Und nun ist sein Buch erschienen. Akribisch, verständlich, logisch und geradezu spannend schildert er seinen Weg durch die Epoche, die man »Drittes Reich« nannte. Und durch die Zeit danach. Eine packende Lektüre für Zeitgenossen. Für die jungen Menschen von heute aber bringt Joachim Baumanns Buch sehr präzisen Anschauungsunterricht über die Tricks eines Staates, der besonders die Jugend in seinen Bann zog, sie indoktrinierte und zu willfährigem Material machte. Mit großer Aufrichtigkeit zeigt der Verfasser am eigenen Beispiel, wie und warum so viele Deutsche zu Mitläufern und Mittätern wurden. Und wie ganz folgerichtig aus dem Kind Jockel der gläubige Nazi wurde. Baumanns Buch »Vom heiligen Schwachsinn - Geführt, verführt, aufgearbeitet« ist lesenswert. Man wünscht ihm die verdiente große Verbreitung. Für uns Stuhmer ist es auch, zumindest in dem Stuhmer Kapitel, ein Wiedersehen mit unserem Heimatstädtchen und einigen Stuhmern.

Joachim Baumann macht nicht den literarischen Versuch, Vergangenheit abzuschüteln oder sich gar reinzuwaschen. Er steht zu allem, was er gläubig durchlebte. Aber er schildert auch, wie er in bitterem Erfahren den »heiligen Schwachsinn« durchschaute. Der Wiener Journalist Alfred Worm schrieb das überzeugende Vorwort. Überzeugend; also paßt es zum Inhalt des Werkes.

Martin Teschendorff, Ringstraße 7, 94081 Fürstentzell

Aus der Heimatfamilie

Zum Fest der Goldenen Hochzeit gratulieren wir sehr herzlich den Ehepaaren:

Am 12. Juni 1993:

Walter Schimion und Erna, geb. Pehlke aus Tragheimerweide,
jetzt: 51545 Waldbröl, Steinberg-7

Am 3. Juli 1993

Heinz Kerber, frh. Barlewitz und Erika, geb. Franz, frh. Pestlin,
jetzt: 58300 Wetter / Ruhr, Waldenburger Str. 9

Am 14. August 1993:

Kurt Katanek und Edith, geb. **Olschewski** aus **Christburg**,
jetzt: 18246 Bützow, Leninring 66

Am 9. Oktober 1993:

Franz Goertz und Editha, geb. **Lestikow** aus **Zwanigerweide**,
jetzt: 67677 Enkenbach-Alsenborn, Heidestr. 9

Zum Fest der diamantenen Hochzeit gratulieren wir sehr herzlich den Eheleuten Georg und Elli Guth geb. Gerlach, aus Baumgarth, jetzt 38536 Meinersen, Bundesstraße 35.

Sie feierten am 21. September 1993 in Ohofs bei Celle.

Nachruf

Gerhard Grahke †

Am 7. September 1993 ist unser Landsmann Gerhard Grahke aus Stuhm im Alter von 67 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben unerwartet in Dortmund verstorben. Nicht alle Menschen fühlen sich so eng und stark mit ihrem Geburtsort und der Heimat verbunden, wie Gerhard Grahke es uns vorgelebt hat. Mit vielen Einsendungen für unseren Heimatbrief hat er in seinen berichten über und aus seiner Vaterstadt Stuhm bei allen Lesern die Erinnerung an die unvergessene Heimat immer wieder wachgerufen.

Seine letzte Arbeit für seine Heimatstadt, aus dem Gedächtnis heraus eine Aufstellung von Einwohnerlisten einiger Straßen im früheren Stuhm anzufertigen, hat er noch beenden, den bereits adressierten Großbrief jedoch nicht mehr selbst zum Versand bringen können.

Wir haben Gerhard Grahke sehr viel zu danken! Seine guten Kenntnisse über Stuhm werden uns fehlen!

Totengedenken †

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben).

Stuhm:	Blasius, Lucie, geb. Lenitzki	* 11.12.1900	55543 Bad Kreuznach
04.06.93	Bock, Arthur	(99)	22952 Lütjensee
07.09.93	Grahke, Gerhard	(67)	44369 Dortmund
	Köbel, Herbert		21521 Aumühle
22.07.93	Kröpelin, Gerda, geb. Sterz	(66)	19061 Schwerin
17.04.93	Martens, Ursula, geb. Gaßmann	(84)	31319 Sehnde
06.01.93	Scholz, Hedwig, geb. Naskowski	(91)	21029 Hamburg
	Weikusat, Kurt	* 09.09.1906	50969 Köln
09.07.93	Ziemann, Arno	(65)	58840 Plettenberg

Christburg:

Bleich, Elisabeth	* 20.09.1911	55767	Brücken
10.05.85 Friedrich, Lebrecht	(77)		Burg
17.06.92 Friedrich, Erika, geb. Harms	(79)		Burg
09.07.92 Meier, Emma, geb. Haase	(84)	59073	Hamm
24.02.93 Mutz, Alfons	(87)	65929	Frankfurt a. M.
23.01.93 Wilke, Reinhard	(56)	19063	Schwerin

Altendorf:

24.03.93 Nitschke, Helmut	(69)	97209	Veitshöchheim
---------------------------	------	-------	---------------

Altmark:

???.?.82 Bullinger, Gustav	(53)	67547	Worms
----------------------------	------	-------	-------

Ankemitt:

04.06.85 Lange, Waltraud, geb. Schmidt	(50)	21337	Lüneburg
21.02.77 Sommerfeld, Gisela, geb. Lange	(46)	21335	Rettmer
Wölk, Helmut	* 01.05.1928	23701	Eutin

Baumgarth:

04.09.93 Hoog, Hermann	(73)	21274	Undeloh
27.02.93 Kriehn, Helene-Joh.	(71)	21629	Neu-Wulmstorf
12.10.91 Narzinski, Bruno	(81)	21598	Harsefeld

Bönnhof: Wunsch, Hans

* 12.07.1904

30.08.93 Trunk, Augustine, geb. Grabowski	(82)	48727	Billerbeck
---	------	-------	------------

Braunswalde:

Benkens, Irmgard, geb. Bohmann	* 20.08.1930	26169	Friesoythe
???.?.84 Mühle, Alfred	(56)	40599	Düsseldorf
Wrobel, Leo	* 07.01.1902	47053	Duisburg

Georgensdorf:

Kischke, Konrad	* 08.04.1925	51107	Köln
-----------------	--------------	-------	------

Groß Brodsende:

22.08.93 Lerbs, Gertrud, geb. Günther	(88)	47798	Krefeld
---------------------------------------	------	-------	---------

Grünhagen:

26.05.93 Müller, Heinrich	(87)	21339	Lüneburg
16.12.91 Ewert, Gerhard	(78)	32339	Espeikamp

Honigfelde:

11.03.93 Kopke, Roman	* 30.03.1929	?	
Papke, Franz	* 04.05.1918	?	
Sablonski, Bruno	* 23.01.1928	?	

Jordansdorf:

27.12.92 Heinrichs, Kurt	(88)	31275	Sievershausen
--------------------------	------	-------	---------------

Kalwe: Deutschendorf, Annemarie

23948	Damshagen
-------	-----------

Kiesling: Ladwig, August

* 25.12.1924

Schmidt, Helmut

* 11.08.1914

42115	Wuppertal
-------	-----------

Konradswalde:

???.?.78 Schissler, Bernhard	(54)	24146	Kiel
------------------------------	------	-------	------

Laabe:

24.06.93 Baehr, Ursula, geb. Busch	(87)	27243	Duensen
------------------------------------	------	-------	---------

Lichtfelde:

24.06.93 Schmidt, Emil	(94)	24808	Jevenstedt
------------------------	------	-------	------------

Menthen:

22.03.93 Borgmann, Hildegard, geb. Petersen	(71)	44359	Dortmund
---	------	-------	----------

Mirahren:

02.06.93 Kortmann, Margarete, geb. Ohl	(86)	53879	Euskirchen
--	------	-------	------------

Montauerweide:

28.10.90 Detschlag, Otto (65) 16259 Altreetz

24.04.89 Mönke, Kurt (75) 48145 Münster

Morainen: Bartnitzki, Johann * 24.01.1932 23701 Süsel

Sass, Werner * 01.02.1924 31275 Lehrte

Neuhöferfelde:

Friedrich, Amo * 05.12.1911 21423 Winsen

Neumark:

23.03.93 Aichele, Kurt (90) 3000 Hannover

Niklaskirchen:

Goertz, Else, geb. Borris * 25.10.1920 40476 Düsseldorf

10.04.93 Gottschewski, Lotte, geb. Wrobbel (80) 27721 Ritterhude

Pirknitz: Kommert, Artur * 28.04.1918 74360 Ilsfeld

Polixen:

31.08.93 Schienke, Karl-Heinz (64) 29646 Bispingen

Portschweiten:

13.12.92 Paweletzki, Agnes, geb. Patzwald (62) 45897 Gelsenkirchen

05.04.93 Paweletzki, Heinrich (63) 45897 Gelsenkirchen

Posilge:

13.12.75 Schenk, Pauline, geb. Borzechowski (88) O-1300 Eberswalde

22.02.81 Schenk, Michael (82) O-1300 Eberswalde

Rehhof:

22.12.91 Liedtke, Hans (65) 23936 Grevesmühlen

15.02.93 Liedtke, Heinrich (69) 23795 Fahrenkrug

01.03.93 Liß, Martha, geb. Kändler (77) 51107 Köln

Schönwiese:

Bünker, Günther * 26.06.1921 44803 Bochum

07.05.93 Krispin, Otto (90) 16321 Bernau

Teschendorf:

???.?.73 Hindemith, Anna, geb. Preuß (53) 58256 Ennepetal

Tiefensee: Quadt, Bruno 37447 Wieda

17.08.93 Philipp, Günther (63) 21220 Seevetal

Tragheimerweide:

Olsk, Willi * 10.08.1924 37603 Holzminden

Rode, Ilse, geb. Gajewski * 20.05.1920 31028 Gronau

Troop: Heimbuch, Eva, geb. Raabe * 19.10.1927 30459 Hannover

Usnitz: Dosin, Margarete, geb. Rogowski * 04.05.1914 40472 Düsseldorf

Knopke, Helene, geb. Tröder * 05.06.1898 31241 Ilsede

06.04.93 Losch, Heinrich (83) Hamm/Westfalen

Podlig, Kurt (76) 42653 Solingen

07.08.93 Ziech, Margarete * 26.01.1929 41540 Dormagen

Wadkeim: Wiens, Arthur * 16.03.1888 86161 Augsburg

Weißenberg:

15.11.92 Jablonski, Anna, geb. Unger (82) 25712 Burg / Dithm.

Pestka, Hedwig, geb. Jablonski * 22.12.1912 63110 Rodgau

14.08.93 Bujanowski, Ursula, geb. Speth (66) 45468 Mühlheim

Die Heimat läßt uns nicht los,
sie bleibt uns **Aufgabe und Verpflichtung.**

Bildbeilage zum Stuhmer Heimatbrief Nr. 45 / 1993



Ost- und Westpreußen Ausstellung
beim German-Fest 1993 in Milwaukee,
Wisconsin, USA

Tafel: Kreis und Stadt Stuhm
in der Bildmitte



*Elisabeth Verikas, frh.
Marienwerder - Ver-
treterin der West-
preußen - im Ge-
spräch mit Nachkom-
men westpreußischer
Vorfahren.*

Eingesandt von:
E. Verikas, geb. Janke,
4814 Meridian Ave
Racine WI 53402-2424



*Kommunikationskinder-
gruppe vor der Filial-
kirche in Brauns-
walde.*

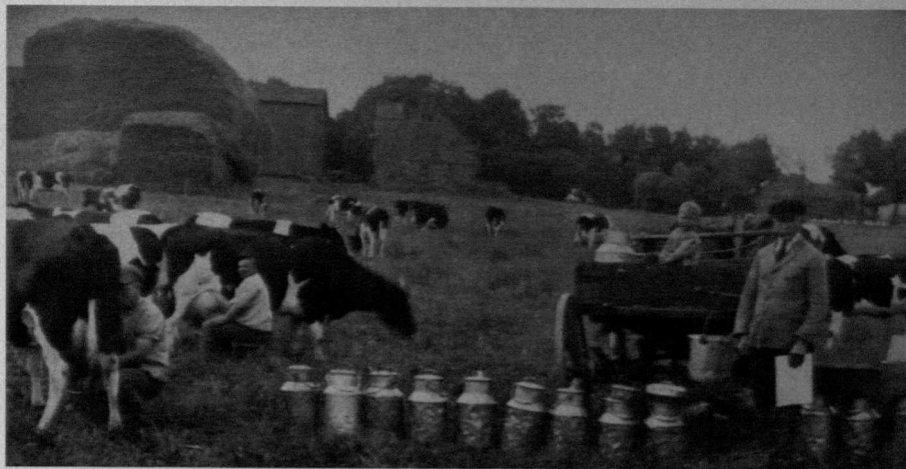
Wer kennt Namen
und weiß das Jahr der
Aufnahme?

Nachricht erwartet :
Alfons Targan,
Herderstraße 2,
40882 Ratingen

Aus den Heimatgemeinden

Posilge:

Aufnahmen eingesandt von: Käthe Lohmar, geb. Deutschendorf,
13583 Berlin, Wustermarker Straße 47



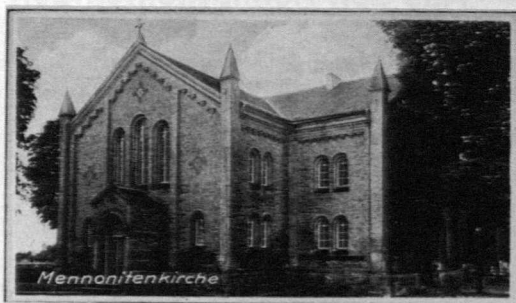
Bei diesem Melken nimmt der Milchkontrolleur Löper die Proben.
Wer erkennt die Melker? Zu welchem Hof gehört die Herde?
Zu dem Kontrollbezirk gehörten Budisch, Posilge u. Lichtfelde.
Mitteilung bitte an Frau Käthe Lohmar oder an die Redaktion.



Oben: Windmühle Artur Pohlmann in Posilge vor 1945. Die Mühle ist nach Kriegsende abgebrochen worden.

Links: Glasermeister Rudolf Schäfer († 1956) und Frau Hulda, geb. Pauls, als Silberpaar, ca. 1930.

Bildbeilage zum Stammbaum Heimsdorf Nr. 45 / 1993
Geburtsort: Heimsdorf



Eingesandt von: *Else Brosh, geb. Erasmus, Oede Korvener Str. 24, 53123 Bonn*



*Auf der Sorgebrücke am
24.06.1993 in Baumgarth.*

Sitzend: Erich Stanowski
v.li.n.re: Erwin Heineke, Grete
Stanowski, Emma Wiegmann,
geb. Tißler, Herta Ehrke, geb.
Lange, Erna Heineke, geb.
Stanowski.

Eingesandt von: Herta Ehrke,
Sandkämperstraße 32
38442 Wolfsburg



*Schule Portschweiten
Aufnahme 1937*

Eingesandt von:
Bruno Benz
Krokusweg 29
73655 Plüderhausen



1 Oberlehrer Karl Goertz, 2 Leo Przelinski, 3 Bruno Muscharski, 4 , 5 Konrad Gucza, 6 Apolinarius Krainik, 7 Alfred Jagusch, 8 Sigmund Paweletzki, 9 Leo Wojtacki, 10 Peter Szepanski, 11 Alfons Gadijewski, 12, 13 Ernst Murawski, 14, 15 zweiter Lehrer Bernhard Kruppa , 16 Dora Slawinski, 17 Melene Pontzeck, 18 Maria Teitz, 19, 20, 21 Klara Brosowski, 22, 23, 24 Frieda Knorr, 25, 26, 27, 28, 29, Helene Gadzejewski, 30, 31 Leokadia Wojtacki, 32, 33 Annemarie Jagusch, 34 Wanda Galetzki, 35, 36 Waltraut Skoczinski, 37, 38, 39, 40 Maria Benz, 41, 42 Anneliese Goertz, 43 Anna Benz, 44 Anna Vesper, 45, 46 Gertrud Vespér, 47, 48, 49 Gertrud Slawinski, 50, 51, 52, 53 Grete Galetzki, 54 Frieda Diesing, 55, 56 ? Labuschewski, 57 Anton Vesper, 58 Alfons von Majewski, 59, 60, 61 Konrad Przelinski, 62 Hans Vesper, 63 Heinrich Paweletzki, 64, 65, 66 Joachim Wojtacki, 67, 68, 69, 70, 71 Werner Kleinschmid, 72 Bruno Benz, 73 Marian Lemkowski, 74 Erwin Palkowski, 75, 76, 77 Anton Plath, 78 Hans Slawinski

Wer erkennt sich noch und kann weitere Namen angeben?

Foto eingesandt von Jan Wojtacki, ul Kosciuszki 52, 82-433 Mokolajki - Pom., Polen
Namen eingesandt von Waltraud Bareck, geb. Skoczinski, Holzwiesenstraße 5, 90441 Nürnberg,
und von Bruno Benz, Krokusweg 29, 73655 Plüderhausen.

An DER WESTPREUSSE, Norbertstraße 29, 48151 Münster

Bestellschein

für die zweimal im Monat erscheinende Zeitschrift

DER WESTPREUSSE



BUNDESRGABE DER LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN



zum Preis von 22,50 DM vierteljährlich, im voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab: _____

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl, Wohnort)

(Datum)

(Unterschrift)

In dieser Heimatzeitung werden unter der Rubrik »Aus der westpreu-bischen Heimatfamilie« u. a. auch die jeweils be-kannten Geburtstage - 60., 65., 70., 75. und ab 80. - und Jubiläen unserer Landsleute aus dem Kreis Stuhm monatlich, wie von allen westpr. Heimatkrei-sen, bekannt gegeben.

Unsere Bücher:

**Bezugspreis bei
Bestellung und Ver-
sand durch die Post**

**Sonderpreis bei
Bestellungen bis
zum 31.01.1994**

- 1. STUHMER-BILDBAND
- 2. DER KR. STUHM
- 3. WESTPR. I. WANDEL D. ZEIT

à 37,- DM
à 46,- DM
à 56,- DM

- 1. _____
- 2. _____
- 3. 51,- DM

Das Buch von J. *Baumann* ist im Fachhandel unter ISBN 3-85167-005-1 erhältlich, 39,80DM

Busfahrt in die Heimat 1994

Die Fahrt wird in der Zeit der großen Ferien vom 19. - 28. Juli 1994 mit neun Übernachtungen in guten Hotels stattfinden. Der Reisepreis wird ca. 950,- DM bei Halbpension und zusätzlichen Ausflugsfahrten betragen.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Kreisgemeinschaft Stuhm in der
Landsmannschaft Westpreußen

Kreisvertreter: Otto Tetzlaff

Sudetenstr. 13
2308 Preetz

Schriftleitung: Heimatkreis-
vertretung

Sudetenstr. 13
2308 Preetz

Druck: Kai Carstens
Druck-Service

2313 Raisdorf

Für Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung.

Abs. (Name / Anschrift)

Datum: _____

ehem. Wohnort i. Krs. Stuhm:

Heimatkreis Stuhm
z.Hd. Herrn Richert
Stettiner Str. 17

38518 Gifhorn

Betr.: Anschriftenkartei Heimatkreis Stuhm

Eingetretene Änderungen / bzw. Neuanmeldung - Unzutreffendes streichen

Familienname (bei Frauen auch Geburtsname):

Vorname: _____ Geb. Tag: _____

Geb. Ort: _____

Bisherige Wohnung: _____

Neue Wohnung: _____

_____ Tel.Nr.: _____

Eheschließung am: _____

Ehepartner (Vorn./Geb.Name): _____

Geburtstag des Ehepartners: _____

Geburtsort des Ehepartners: _____

Verstorben am: _____ Name: _____

Todesort: _____

Umstehend gebe ich Ihnen die Namen und Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Stuhm auf, die bisher den Heimatbrief nicht erhalten haben (Namen, bei Frauen auch Geburtsname, Geburtsdaten und Heimatgemeinde):

(Unterschrift)

